

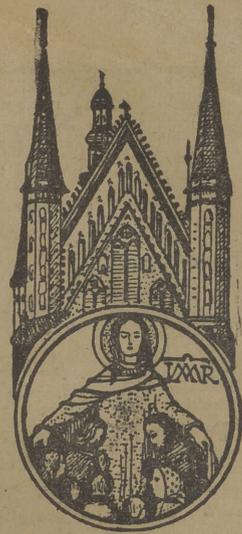


Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischof. Ordinariats zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 25. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 18. Juni 1939.

Singen und Seelsorge

Von Bischof Maximilian Kaller

„Singen und Seelsorge“ — dieses Wort könnte man unter zwei Bildern setzen, die der heilige Augustinus im 9. Buch seiner „Bekenntnisse“ entwirft.

Erstes Bild: Die arianische Kaiserin Justina verfolgt die Kirche. Bestürzung und Verwirrung hat die Bürgerchaft Mailands ergriffen. Das fromme Volk wacht in der Kirche, bereit, mit seinem Bischof zu sterben. Was tut der große Bischof von Mailand? Der weise Kirchenlehrer St. Ambrosius beginnt mit seiner treuen Gemeinde zu singen! Der Gesang von Hymnen und Psalmen, wie er bisher nur in den morgenländischen Gegenden üblich war, wurde eingeführt, „damit das Volk nicht in überlanger Trauer sich verzehre“. Diese Art trostreicher Erbauung geschah unter „großer Beteiligung der Brüder, die mit regem Eifer Stimmen und Herzen zu harmonischem Klang einten“. Was der seeleneifrige Ambrosius angefangen, sollte nie mehr aufhören. „Schon ahmen“, konnte bereits Augustinus schreiben, „diese Einrichtung viele, ja fast alle Gemeinden auf dem übrigen Erdkreis nach.“

Zweites Bild: Nach Jahren des Irrsins und Sühns findet Augustinus den Weg zum Bad der Wiedergeburt: Der berühmte Lehrer der Beredsamkeit empfängt die heilige Taufe. In den Wochen der Vorbereitung sieht man ihn bei den Gottesdiensten in der Kirche des heiligen Ambrosius. Er ist ganz Sammlung, ja, Augustinus ist ergriffen! Und die Ursache dieser seelischen Begnadung? Hören wir ihn selbst: „Wieviel Tränen habe ich damals vergossen, wenn ich Deinen Hymnen und Liedern lauschte, o Gott, tief gerührt von den Worten, die deine Kirche so lieblich sang! Jene Worte strömten in meine Ohren, durch sie strömte Deine Wahrheit in mein Herz, fromme Empfindungen wallten in ihm auf, meine Tränen flossen, und es war mir bei ihnen selig zumute.“

Singen und Seelsorge — wie reichen sich diese Begriffe in beiden Bildern die Hand! Im ersten Bild sehen wir das Subjekt der Seelsorge inmitten seiner singenden Gemeinde, im anderen Objekt der Seelsorge unter dem Eindruck des Gemeindegelanges. Dort ist der Seelsorger, hier der von der Seelsorge Betreute. Dort ist der Hirte, hier das Schäflein. Wenn ein Seelsorger von Format des Ambrosius dem Singen an heiliger Stätte eine solche Bedeutung beimißt — in Mailand beschuldigten die Irrlehrer den heiligen Ambrosius, er bezaubere die Menge durch liturgische Lieder —, wenn ein Gottsucher von der Genialität eines Augustinus solche seelische Bewegungen unter dem Eindruck sakralen Gesanges erfährt — bedarf es da noch einer Motivierung, „Singen und Seelsorge“ in engster Verbindung zu betrachten?

Nicht als ausschmückendes Beiwerk des Gottesdienstes, nicht als Angelegenheit nur der Orgelempore und sangesfroher Gemeindeglieder im Kirchenschiff darf die musica sacra betrachtet werden: Das Singen ist eine Angelegenheit der Seele. Tiefster Sinn aller Seelsorge ist die Gottesverehrung



Die Taufhalle in der Pfarrkirche von Buttstadt

(Siehe den dazugehörigen Aufsatz auf Seite 343.)

im Kult und Leben sowie die Heiligung der zur Seligkeit berufenen Menschen. Zum feierlichen Vollzug des gottesdienstlichen Kultes aber gehört wesentlich der heilige Gesang, dessen primärer Zweck die gloria Dei ist. Nie darf dies der Seelsorger, der ja zugleich Liturge ist, übersehen. Die Liebe zu Gott zu vermehren, seine Verherrlichung zu steigern, daran muß dem Priester gelegen sein. Und die Heiligung der Gläubigen — erfährt dies Ziel der Seelsorge nicht durch die musica sacra eine wirksame Hilfe? Durch sie sollen nach den Worten des Papstes Pius X. (Motuproprio vom 22. Nov. 1903) „die Gläubigen leichter zu Frömmigkeit angeregt und ihr Herz besser auf die Erlangung der Gnadenfrüchte vorbereitet werden, die ihnen durch die Feier der göttlichen Geheimnisse zuteil werden“.

Das ist das Eigenartige des Singens, auch des heiligen Singens, daß es den Menschen innerlich löst und auflodert.

DIE WOCHE DES CHRISTEN



„Dieser nimmt sich der Sünder an!“ Lucas 15, 1-10.

In jener Zeit traten Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: „Dieser nimmt sich der Sünder an und isst mit ihnen.“ Er aber hielt ihnen dieses Gleichnis vor: „Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt nicht die 99 in der Wüste und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es voll Freude auf seine Schultern; und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wird im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Und zündet nicht eine Frau, die zehn Drachmen hat und eine davon verliert, ein Licht an, leht das Haus aus und sucht sorgfältig, bis sie die Drachme findet? Und hat sie diese gefunden, so ruft sie Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir, ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, ist Freude bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der Buße tut.“

Dem Herzen Jesu singe!

Bibelleselegte für den 3. Sonntag nach Pfingsten.

(Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk, Stuttgart.)

„Seines Herzens Sinnen währt von Geschlecht zu Geschlecht, ihre Seelen dem Tode zu entreißen und sie im Hunger zu nähren“ (Ps. 32,11).

Sonntag, 18. Juni: Lukas 15, 1—10: Der Sünderheiland.

Montag, 19. Juni: Geh. Offenbg. 1, 4—8: Der treue Zeuge

Die Menschen kommen zum sonntäglichen Gottesdienst, bedeckt mit dem Staub der Straße des Alltags, beschwert mit den Sorgen ihrer Häuslichkeit und Existenz. Wie fühlen sie sich befreit, sobald sich Herz und Mund öffnen zum heiligen Gesang! Musik weiß Unausgesprochenes und Unausprechliches auszudrücken. So ist Melodie mehr als nur feierliche Betonung des Wortes. Der Seelsorger wird diese Imponderabilien nicht unterschätzen.

„Wie freut ich mich, da man mir sagte: Jetzt geh'n wir in das Haus des Herrn“ (Ps. 121). Der Weg zum Haus des Herrn muß ein Festtag sein. Es ist ja das Haus des Vaters, des besten aller Väter. Freude soll ja der Grundakkord sein. Und ist der neue Bund, den wir in Predigt, Opferfeier und Andacht erleben, nicht das Evangelium, die Frohbotschaft schlechtthin? Diese Freude wird sich am deutlichsten im Singen kundgeben, und im gemeinsamen Gesang wird sich die Gemeinde dieses Glückes bewußt werden. Wird der einsichtige Seelenhirte nicht Wert darauf legen, daß der Kirchgang seinen Getreuen nicht ein Müßigen, sondern ein frohes Dürfen ist?

(Mit Erlaubnis des Verlages Laumann in Dülmen entnommen der neuen Kleinschrift: „Singen und Seel-sorge“ von Maximilian Kaller, Bischof von Ermland.)

Bei Restaurierungsarbeiten im Kloster Michaelbeuren bei Salzburg stieß man auf Reste einer romanischen Basilika aus dem 12. Jahrhundert. Eine spätere Zeit hat sie mit barocken Formen überdeckt. Nun soll der romanische Kirchenbau wieder hergestellt, das barocke Chor mit seinen kostbaren Fresken aber erhalten bleiben.

Sind auch die Orgeln „staatsfeindlich“? Das sowjetrussische Volkskommissariat des Innern hat ein Verbot des Orgelspiels in Kirchen erlassen. Alle Kirchenorgeln sind binnen kürzester Frist an den Verband der kämpfenden Gottlosen abzuliefern.

Dienstag, 20. Juni: Lukas 12, 49—53: Seine blutige Taufe.
Mittwoch, 21. Juni: Johannes 19, 31—37: Das verblutete Herz.
Donnerstag, 22. Juni: Galater 2, 16—21: Restlose Hingabe.
Freitag, 23. Juni: Geh. Offenbg. 2, 1—7: Erfaltete Liebe.
Sonntag, 24. Juni: Fest der Geburt Johannes des Täuflers. Lukas 1, 57—80: Die brennende Leuchte.

Citurgischer Wochenkalender

Sonntag, 18. Juni. Sonntag in der Herz-Jesu-Ottav (3. Sonntag nach Pfingsten). Weiß. Messe: „Respice in me“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Ephrem dem Syrer. 3. Von der Herz-Jesu-Ottav. 4. von den hl. Markus und Marcellianus. Credo. Herz-Jesu-Präfation.

Montag, 19. Juni. Hl. Juliana von Falconieri, Jungfrau. Weiß. Messe: „Dilexisti“. Gloria. 2. Gebet von der Herz-Jesu-Ottav. 3. von den hl. Martyrern Gervasius und Protasius. Credo. Herz-Jesu-Präfation.

Dienstag, 20. Juni. Von der Herz-Jesu-Ottav. Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet vom hl. Silverius. 3. Concede. Credo. Herz-Jesu-Präfation.

Mittwoch, 21. Juni. Hl. Moysius, Bekenner. Weiß. Messe: „Minnuisti eum“. Gloria. 2. Gebet von der Herz-Jesu-Ottav. Credo. Herz-Jesu-Präfation.

Donnerstag, 22. Juni. Hl. Paulinus, Bischof und Bekenner. Weiß. Messe: „Sacerdotes“. Gloria. 2. Gebet von der Herz-Jesu-Ottav. Credo. Herz-Jesu-Präfation.

Freitag, 23. Juni. Oktavtag des Herz-Jesu-Festes. (Vigil der Geburt des hl. Johannes.) Weiß. Messe wie am Fest. Gloria. 2. Gebet von der Vigil. Credo. Herz-Jesu-Präfation. Letztes Evangelium von der Vigil. — Oder: Vigilmesse. Violett. Kein Gloria und Credo. 2. Gebet vom Oktavtag. Herz-Jesu-Präfation.

Sonntag, 24. Juni. Geburt des hl. Johannes des Täuflers. Dupl. 1. class. mit gewöhnlicher Oktav. Weiß. Messe: „De ventri matris meae“. Gloria.

Amtlich

3. 6. Der Hochw. Herr Bischof erteilte in der Kapelle des Priesterseminars zu Braunsberg den Klerikern Robert Boente, Paul Tief, Bernhard Hennig und Eduard Lakte (Schneidemühl) die hl. Subdiakonatsweihe.

Der lehrreiche Quersack

Eine alte Legende erzählt: In Gegenwart eines frommen Abtes wurden einst über die Unvollkommenheiten eines Mitbruders scharfe Reden geführt. Der Abt schwieg dazu, ging dann hinaus und erschien nach einer Weile mit einem Quersack über den Schultern. In dem hinteren Teile desselben, welcher ihm über den Rücken hing, trug er eine schwere Last Sandes; in dem vorderen dagegen, welchen er vor sich trug, nur eine sehr mäßige Menge Sand. Als ihn nun die Mitbrüder fragten, was das bedeuten solle, sprach er: „Die Last hinter mir sind meine eigenen Sünden. Ob ihrer wohl eine so große Menge ist, so sehe ich sie doch nicht und klage nicht über sie; aber allezeit vor mir sind die Sünden meines Bruders; auch wenn ihrer noch so wenige sind, habe ich sie doch immer vor Augen. Laßt uns doch die Sache umkehren, wie die rechten Heiligen tun, die mit der Heiligen Schrift sagen: Meine Missetat ist immer vor mir.“ Ist das der Fall, dann werden wir keinerlei Veranlassung finden, über die Unvollkommenheiten der Brüder scharfe Reden zu führen, sondern wir werden über die eigene Sünde nachdenken und Gott um Vergebung dafür bitten.“ — Also spricht der Abt der alten Legende zu — uns allen! Der Quersack des Pharisäertums ist nämlich aus dauerhaftem Stoff und wird überall getragen, wo man Schlechtes über die Mitmenschen spricht und nach dem Splitter in ihrem Auge Ausschau hält.

Der schweizerische Bundespräsident Phil. Etter stattete kürzlich dem Kloster Einsiedeln, dessen Schüler er früher war, einen Besuch ab. Abt Staub begrüßte den Gast im Festaal des Klosters, in dem sich eine Anzahl geistlicher und weltlicher Würdenträger eingefunden hatten. Der Bundespräsident dankte in bewegten Worten seinen alten Lehrern und pries das schöne Einvernehmen zwischen Lehrern und Schülern, alten und jungen.

Die ersten Freimariken des neuen Pontifikats sind soeben erschienen. Es sind Erinnerungsmarken mit dem Bilde der Krönung Papst Pius XII. und dem Datum des 12. März 1939. Herausgebracht wurden vier Serien im Werte von 25, 75 und 80 Centesimi sowie L. 1,25. Die ersten Marken sind am 2. Juni, dem Namenstaa des Papstes, in den Verkehr gebracht worden.

Die Guttstädter Taufhalle in neuem Glanze

In Guttstadt arbeitet man unter der Initiative des dortigen Erzpriesters vorbildlich an der Erneuerung der alten Kollegiats- und Pfarrkirche. Wenn auch das große Ziel, eine totale farbliche Umgestaltung des Innenraumes und die Beseitigung dessen, was die Neugotik an Unkultur ins Gotteshaus gebracht hat, noch etwas in der Ferne schwebt (aus geldlichen und anderen Gründen), so werden um so energischer die z. B. realisierbaren Aufgaben angepaßt und zum guten Ende geführt. Es sei heute nicht von der Instandsetzung des Kirchen- und Turmdaches, von der Heizungsanlage und dem Neubau der Orgel die Rede, sondern von der sachgemäßen Wiederherstellung der alten künstlerischen Innenausstattung. Wir sahen in den letzten Jahren den mächtigen barocken Hochaltar, den schönen Gnabensstuhl- und Marienaltar sowie die reiche und prächtige Kanzel in neuem Glanze erstehen. Diesen Arbeiten ist nun in den letzten Monaten ein weiteres, bemerkenswertes Unternehmen gefolgt. Die vor 250 Jahren von dem Bildhauer Isaac Riga erbaute Taufhalle, die heute im südlichen Seitenschiff nahe dem Ausgang zur Bischofskapelle steht, hat ein neues, oder



Gruppe zusammengefaßt sind. — Die Stifter der Guttstädter Taufhalle waren die beiden Brüder Marquardt. Sie amtierten als Domherrn des Guttstädter Kollegiatstiftes. Der ältere Bruder war Domdechant, später Dompropst (gest. 1682). Das Marquardt'sche Wappen, ein Pferdekopf, schmückt heute noch die Taufhalle. Sie wurde im Jahre 1680 errichtet. Um diese Zeit waren in Ostpreußen tüchtige Bildhauer tätig, von

denen die bekanntesten die drei Döbel und Isaac Riga sind, die ihre Werkstatt in Königsberg hatten. Von Joh. Christoph Döbel, dem berühmtesten Träger dieses Namens stammt die Goldkanzel im Dom zu Guttstadt. Ob Isaac Riga ein geborener Ostpreuze war, ist nicht festzustellen. Reich und vielfältig war dessen Schaffen. In etwa 40jähriger Tätigkeit hat er sowohl für protestantische wie katholische Kirchen gearbeitet. Sein Lebenswerk, so sagt Ulrich in seiner Geschichte der Bildhauerkunst in Ostpreußen, bleibt gewaltig, umfassend, wohl am größten unter allen Bildschnitzern Ostpreußens. Er dürfte etwa gegen 1725 gestorben sein. Wir wollen uns hier darauf beschränken, nur einige vorzügliche Werke Riga's im Ermland aufzuzäh-



richtiger: hat wieder ihr altes Gewand in Schwarz, Silber und Gold erhalten und bildet nunmehr eine besondere Zier des Gotteshauses. Die Restauration wurde durch Vergolder von Professor Fey (Berlin) durchgeführt. Dabei wurde eine interessante Entdeckung gemacht. Die Taufhalle scheint ursprünglich frei als achteckige Säulenarchitektur im Raume gestanden zu haben. Vielleicht im Mittelschiff? Im Raume unter der Orgel? Man weiß es nicht. Aber wie prächtig muß diese Halle einst so freistehend und nach innen und außen reich verguldet gewirkt haben! Heute lehnt sie sich mit zwei Bogenfeldern an die Wand des südlichen Seitenschiffes an. Doch als bei den Restaurationsarbeiten die Schlußbekrönung, zu der vom Säulengebälk her Akanthusbügel zusammenlaufen, näher untersucht wurde, fand man hier noch Anhaltstellen für zwei weitere Bügel, woraus auf die einstmalige freie Aufstellung der Taufhalle geschlossen werden konnte. Sie stellt mit ihren Bildwerken auf der Bekrönung und auf den Säulen (der göttliche Heiland als Kinderfreund, die Evangelisten, Johannes der Täufer und zwei Bischöfe sind dargestellt), mit ihren zahlreichen Engelknaben, die auf den die Säulen verbindenden Bogen sitzen und die Brüstungen füllen, mit ihren Blättergehängen und Akanthusranken die eigenartigste, schönste und am besten erhaltene „Taufe“ in unserem Ermland dar. Von ganz besonderem Reiz ist auch der prächtige Taufisch, als dessen Stütze vier lebhaft bewegte Engelknaben zu einer hübsch komponierten



Unsere Bilder:

Oben in der Mitte sehen wir das in der Halle stehende prächtige Taufbeden. Ein Engelknabe trägt es auf seinen Schultern, drei andere (hier nur zwei sichtbar) gruppieren sich mit lebhaften Gesten um ihn herum. — Unten im Bilde noch einmal ein Engelknabe zwischen den Akanthusranken der Brüstungen. — In



der Mitte links der göttliche Heiland als Kinderfreund. Diese Figurengruppe bildet die Bekrönung der ganzen Taufhalle. — In der Mitte rechts der hl. Johannes der Täufer mit dem Lamm, der im Innern der Taufhalle auf dem Gebälk einer Säule steht und herabschaut, wenn der Priester die hl. Handlung vollzieht.

en. Außer der Guttstädter Taufhalle stammt von der Hand Isaac Rigas der frühere große Hochaltar der Mehlfacker Pfarrkirche, von dem leider nur noch die mächtigen Figuren der Apostelfürsten erhalten sind. Für Köpfe entstanden 2 Altäre. Der Hochaltar und die Kanzel in der Pfarrkirche zu Frauenburg, die Altäre in Plauen, Groß-Bertung, Riwitten, in der Hospitalskirche zu Frauenburg sind, wie mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, ebenfalls Werke Rigas. Auch der ergreifende Kreuzheiland in der St. Jakobskirche zu Allenstein ist Isaac Rigas zuzuschreiben. Ungemein zahlreich sind die Werke unseres Künstlers in Königsberg, im Samland, in Natangen und in Westpreußen.

Was muß das für eine kunstbegeisterte Zeit gewesen sein, die so viele und künstlerisch wertvolle Werke geschaffen hat. Wir aber haben die Pflicht, die uns überkommenen Werte pietätvoll zu erhalten, und, wie es jetzt wieder bei der Taufhalle in Guttstadt geschehen ist, das, was beschädigt oder im Laufe der Zeit verdorben worden ist, durch Künstlerhand wieder so zu gestalten, wie es der fromme Sinn unserer Vorfahren und die Kunstfertigkeit der damaligen Meister geschaffen haben.

Die Bischöfe der venetianischen Kirchenprovinz haben beschlossen, aus Anlaß der bevorstehenden 25. Wiederkehr des Todestages Pius X. (20. August) eine große Pilgerfahrt nach Rom zu veran-

stalten. Pius X. stammte aus Venedig und war vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron Patriarch von Venedig. Ferner haben die Bischöfe beschlossen, an Pius XII. eine Dankfestungsbewegung zu richten für die Förderung, die er dem Prozeß der Seligsprechung seines Vorgängers hat zuteil werden lassen.

Ein Urteil Schillers über das Papsttum.

Friedrich von Schiller schreibt in seiner „Geschichte der Zeit Friedrich I.“ u. a.: „Man sah Kaiser und Könige, erleuchtete Staatsmänner und unbiegsame Krieger im Drange der Umstände Rechte aufopfern, ihren Grundsätzen untreu werden und der Notwendigkeit weichen; so etwas begegnete selten oder nie einem Papste. Auch wenn er im Elende umherirrte und von der Barmherzigkeit der Fremdlinge lebte, hielt er standhaft zu den Vorrechten seines Stuhles und der Kirche. So ungleichlich sich auch die Päpste in Temperament und Fähigkeit sein mochten . . . ihre Denkart schien in ihr Amt gar nicht einzuklinken; ihre Persönlichkeit, möchte man sagen, zerfloß in ihrer Würde, und die Lebensschaff unter der dreifachen Krone. Obgleich kein Thron in der Welt so oft seinen Herrn änderte, so war dieses doch der einzige Thron in der christlichen Welt, der seinen Besitzer nie zu verändern schien, weil nur die Päpste starben, aber der Geist, der sie besetzte, unsterblich war.“

Zu guter Letzt! / Von Bruno vom Haff.

Zuschriften.

Die drei Aufsätze in Nr. 20, 21 und 22 des Kirchenblattes, welche die Ueberschriften trugen „Lieber Heiland, gute Nacht!“ — „Seine Ehre!“ und „Von erbaulichen und weniger erbaulichen Dingen“ haben Wellen geschlagen in unserem lieben Ermland, Wellen, die zustimmend rauschten, und Wellen, die vor Empörung überschäumten. Auch einige Zuschriften gingen bei der Schriftleitung ein. Wie gewöhnlich anonym. Denn so tapfer wollte man bei aller Gegenwehr doch wieder nicht sein, mit seinem Namen einzustehen, auch dafür, daß man das Kirchenblatt nun nicht mehr lese.

Doch hören wir erst einmal einige Sätze aus einer Zuschrift:

„Gern lese ich das Kirchenblatt . . . Als ich aber die letzte Nummer und den Artikel von „Bruno vom Haff“ gelesen hatte, war ich ganz verstimmt. Eine richtig denkende Dame, die sofort nach mir den Artikel las, warf das Blatt von sich und sagte: „Nun lese ich das Kirchenblatt nicht mehr.“ Mehrere Herren und Damen, mit denen ich über diese Leistung sprach, äußerten sich ungefähr im selben Sinne. Der gute Herr vom Haff, wie er sich nennt, kann es einfach nicht kapieren, daß man dem lieben Herrgott eine gute Nacht wünschen kann. Dem lieben Bruno wäre doch klar zu machen, daß dieser Gruß etwa bedeuten soll: Lieber Heiland, von inniger Liebe von Dir durchdrungen, gehe ich nun schlafen; bleibe bei mir und beschütze mich auch diese Nacht. — Jedesmal, wenn die Abendandacht mit diesem Liede beendet wurde, war es den Kirchenbesuchern, besonders den Frauen, die mit größter Begeisterung mitsangen, anzumerken, daß sie seelisch befriedigt und freudenvoll die Kirche verlassen. Mir ging es auch so. Der liebe Herr vom Haff scheint sehr genau zu wissen, was sich ein Mädchen denkt, wenn sie ihrem Verlobten eine gute Nacht wünscht, was sich aber ein richtig denkender Katholik denken mag, wenn er abends die Kirche verläßt und dem lieben Heiland laut und von Herzen gute Nacht sagt, das weiß er leider nicht.“

Wir wollen hier unterbrechen und einmal kurz über die Konsequenzen dieses Abschnittes der Zuschrift nachdenken, über die sprachlichen zunächst.

Guten Appetit, Herr Einsender!

„Danke schön, es wird mir sicherlich gut schmecken,“ werden Sie darauf sagen, wenn ich Ihnen gegenüber diesen Wunsch vor einem Mittagmahl, zu dem ich Sie eingeladen habe, äußere. „Bewahre,“ werde ich Ihnen dann antworten, so habe ich das gar nicht gemeint. Wenn ich „Guten Appetit, lieber Freund“ sage, dann meine ich etwa dies: Von innigem Verlangen nach diesem lederen Mahle, das da vor mir steht, erfüllt, mache ich mich jetzt ans Essen. Setz dich gegenüber und schau hübsch zu, lieber Freund!“

Spüren Sie nunmehr, welches die Folgen einer Auffassung sind, wie Sie sie vertreten? Wir würden zu einer heillosen sprachlichen und begrifflichen Verwirrung unter den Menschen kommen, und bald würde keiner mehr den anderen verstehen. Worte und Sprache haben ihren bestimmten Sinn und müssen ihn haben, wenn unter Menschen eine klare Verständigung möglich sein soll. Wohin soll es führen, wenn zu jedem Satz erst ein Kommentar in zehnfacher Länge gegeben werden muß: Ich denke mir dies dabei . . . Der Satz soll etwa folgendes bedeuten . . . ?

Wenn jemand für sich privat bei einem Satz durchaus das Gegenteil von dem denken will, was die Worte belagen — schön, mag er es tun. Es ist sein Privatvergnügen. Auch wenn es den Herrgott betrifft, wollen wir mit ihm nicht rechten. Aber anders liegt die Sache, wenn die Gemein de betet und singt. Da muß ein Gleichklang der Herzen und der Köpfe sein. Oder ist das noch ein rechtes Beten, wo der eine sich sagen muß, das ist ja völliger Unsinn und in Wirklichkeit, gerade in der religiösen Wirklichkeit gar nicht möglich, was ich da spreche und singe, und wo der andere sagt, macht

nichts, denken wir uns einfach was anderes dabei, und der dritte nein, ich möchte doch lieber das meinen und jenes Gefühl haben. Das ist doch bestimmt ein Irrweg. Eine klare gedankliche Grundlage muß doch auch im Religiösen sein. Es bleibt dann immer noch genug Spielraum für die individuelle Frömmigkeit des einzelnen.

Ist das noch Gottesverehrung?

Zu den „richtig denkenden Katholiken“ zählt sich der Einsender der eingangs erwähnten Zuschrift, der sich das Lied „Lieber Heiland, gute Nacht“ nicht nehmen lassen will. Aber ist das noch richtig „gedacht“, wenn in Ostpreußen (wo, tut hier nichts zur Sache) die folgende Lesart des Liedes mit größter „seelischer Befriedigung“ gesungen wird:

Der Abend sinkt hernieder, / Und das Tagwerk ist vollbracht. / Muß ich Jesu nochmals grüßen / Und ihm sagen: Gute Nacht! — Wenn ich vor dem Tabernakel / Betend auf den Altar lieg', / Und die Englein singen leise: / Lieber Heiland, gute Nacht! — Möcht so gern noch bei dir bleiben, / Möcht so gern noch bei dir sein. / Doch ich grüße dich von Herzen: / Lieber Heiland, gute Nacht! — Wenn ich einst von hier werd' scheiden, / Mir im Tod das Auge bricht, / Grüß mit jedem Atemzuge: / Lieber Heiland, gute Nacht!

Ja, ja, wir haben schon richtig gedruckt. Solch haarsträubender Unsinn, solch schauerliche Verhöhnung der deutschen Sprache und Grammatik und damit verbunden solch traurige Verzerrung der religiösen Gedanken- und Gefühlswelt hat tatsächlich in dies und jenes Gotteshaus Eingang gefunden und „vermittelt seelische Befriedigung“. Kein Sextaner, ja nicht einmal ein Volksschüler im dritten Schuljahr dürfte sich solche Sätze leisten. Aber für den lieben Gott, den guten, alten Opa im Himmel ist's gut genug. Ihm wagen wir ein solches Nachwort anzubieten. Hauptsache, irgendwie kann dabei einer frommen Seele ein süßer Seufzer entweichen. Ausdrücklich, damit ja keine Mißverständnisse entstehen, sei in diesem Zusammenhang betont, daß mit den vorstehenden Ausführungen in gar keiner Weise jene echten, schlichten, gemütswarmen und gemütsstiefen Lieber getroffen werden, die aus der deutschen Volksseele geboren wurden und an denen besonders das spätere Mittelalter so reich war.

Tiefer graben!

Warum gefällt denn vielen das Lied vom guten Heiland so sehr? „Weil es unsere „seelischen Bedürfnisse“ stillt und wir zufrieden heimgehen!“ „Erinnern wir uns nicht, ganz ähnliche Sätze gehört zu haben?“ „Zur Kirche soll gehen, wer das seelische Bedürfnis dazu hat.“ Oder: „Die Kirche soll die religiösen Bedürfnisse befriedigen — weiter nichts!“ Diese Sätze, die von Kirchengegnern immer wieder angeführt werden, sollten uns zu denken geben.

Wozu haben wir Religion und Gottesdienst? Um unsere „seelischen Bedürfnisse“ zu befriedigen? Wahrhaftig nicht. Denn das hieße, die Religion zur Dienerin der Menschen machen! Und wir sollen doch in der Religion Gott die Ehre geben! Das sagt uns die erste Katechismusfrage: „Wir sind auf Erden, um Gott zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.“ — nicht aber, um unsere „seelischen Bedürfnisse“ zu befriedigen! Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß diese gefühlseligen „seelischen Bedürfnisse“ gar nichts mit der Augustinischen Ruhelosigkeit des Menschenherzens gemein haben, und gar nichts mit einer echten, gemütswarmen religiösen Hingabe.

Kraft — oder „Stimmung“?

Gott hat heute wieder die Wurfhaufel genommen, um seine Tenne zu reinigen. Er liebt seine Kirche. Diese wird verjüngt daraus hervorgehen, wenn wir es wohl auch nicht mehr erleben werden.

Wie kommt es nun aber, daß Menschen, die in guten Tagen oft zur Kirche gingen, so manchemal zerbrechen, wenn einmal die Not des Lebens über sie hereinbricht? Warum versagen so viele Kirchengänger, wenn es darauf ankommt, im Alltag den Glauben zu bekennen? Wie ist es möglich, daß mancher meint, er könne sein stetes Nichtstehtehen für Kirche und Religion im Leben durch vermehrten Kirchgang allein wieder gutmachen? Wie kann das alles geschehen?

Am großen Teil, weil die Frömmigkeit abwegig, falsch war. Sie kommen zur Kirche teils aus Gewohnheit, teils um den Herrgott zum Diener ihrer Erdenwünsche zu machen, teils um ihre „seelischen Bedürfnisse“ zu befriedigen. Aber „Stimmung“ zerfällt sehr schnell vor der harten Wirklichkeit. Darum will jede rechte Andacht Gott die Ehre geben — uns aber Kraft, Kraft für die harte, rauhe, meist so stimmungslose, nüchterne Wirklichkeit. Wer jede Andacht, jeden Gottesdienst so nutzt, wie er genützt sein will, nämlich Gott die Ehre geben und die „Dreifaltigkeitskirche der Seele“ weiter aufzubauen, der wird vom Herrgott auch die Kraft erhalten, seine Prüfung zu überstehen.

Darum geht es!

Die Sucht nach Befriedigung seelischer Stimmungen im Gottesdienste gibt keine Widerstandskraft für's Leben und führt im kirchlichen Leben zu einer gefährlichen Umwertung der Werte.

Neulich lernte ich einen Pfarrer kennen, der plötzlich wegen schwerer Erkrankung Anfang Mai sich einer Kur unterziehen mußte. Es war ihm nicht möglich, einen ständigen Vertreter für seine Pfarrei zu erhalten. Ein Vater vertrat ihn am Sonntag, und des Werktages half notfalls der Nachbarpfarrer aus. Nun erhielt er von einer guten Seele seiner Gemeinde einen Brief. Er erzählte mir davon folgendes: „Nun jammert die Schreiberin: „Der Mai ist da — und die ganze schöne Maiandacht fällt aus!“ Daß die Messe ausfällt, stört sie nicht. Sie kommt ja auch sonst am Alltag kaum zu ihr. Aber um die Maiandacht tut es ihr leid.“ Warum eigentlich? Nun, eine gutgehaltene Maiandacht ist viel „stimmungsvoller“ als eine Messe, aus jener gehen wir „seelisch viel befriedigter“ nach Hause.

In der heiligen Messe wird Christi Kreuzesopfer wieder zur Gegenwart, diese einzig wertentprechende Ehrung des Vaters und zugleich die letzte Kraftquelle aller Menschen. Da sollen auch wir in Christi Opfer eingehen und uns aus diesem unendlichen Opfer des Heilandes die Kraft holen, um draußen im Leben als „Opfergabe an Gott“ zu stehen. Das erscheint jener Religiosität, die Religion gleich „seelische Stimmungsmache“ setzt, weniger wichtig als eine stimmungsvolle Maiandacht.

Damit ist nur gegen die Mißwertung und den Mißbrauch der Maiandacht etwas gesagt, nichts gegen sie selbst. Im Gegenteil! Gott Dank, daß wir sie haben! Wir müßten sie noch schaffen, wenn sie nicht da wäre! Und wäre sie nur noch besser besucht!

Aber die rechte Wertordnung wollen wir behalten. In einer Andacht tun wir Menschen etwas, im Messopfer zuerst der Sohn Gottes. In der Andacht beten wir. In der hl. Messe bringt Christus sein Opfer dar. Darum steht die Messe hoch über jeder Andacht, wie Christi gottmenschliches Werk über unserem kleinen Tun selbst.

Apostolatsgeist statt Jähzucht!

Im letzten Grunde steht hinter dieser „Sucht nach Stimmungen“ die Selbstsucht. Näheres kann man in dem Aufsatz „Von erbaulichen und weniger erbaulichen Dingen“, nachlesen. Hier nur dies:

Die Selbstsucht ist ein gar anhänglich Ding. Wirft man sie vorne zur Tür hinaus, so kommt sie von hinten in's Haus zurück. Vertreibt man ihre grobe Form aus der Seele, so nistet sie sich in feinerem Format wieder ein. Ja — die Selbstsucht kann sich sogar mit „Frömmigkeit“ verkleiden. Darum müssen wir vor ihr auf der Hut sein.

Statt dessen muß in uns Apostolatsgesinnung leben, die allem unwürdigen Ritz den Eintritt ins Gotteshaus verwehrt. Die Jugend von heute erträgt zum großen Teil diese Dinge einfach nicht mehr. Das ist eine Tatsache. Mit ihr muß man rechnen, auch wenn sie uns noch so leid wäre. Keinesfalls dürfen wir hier „Vogel-Strauß-Politik“ treiben. Blindheit in diesen Dingen wäre für die Seelsorge ein ganz verhängnisvoller Irrtum.

Gerade in diesen Tagen bin ich mit einem jungen kath. Geistesarbeiter spazieren gegangen. Er wohnte seit Wochen in einem kath. Heim. Und mir war aufgefallen, daß er nie zur Messe kam — auch Sonntags nicht —, obschon im Heim selber Gelegenheit dazu war. Ganz zwanglos kamen wir darauf zu sprechen.

Da sagte er mir: „Ich kann diese Kapellen leider nicht vertragen. Das kann doch Christus nicht gewollt haben, daß wir uns mit diesem sentimentalen Zeug den Charakter verderben! Anfänglich bin ich zur Messe gewesen. Aber immer wieder sangen sie diese weichlichen Lieder mit den inhaltlosen Texten und den Melodien, die aus lauter musikalischen Gemeinplätzen bestehen, hundertfach gehört, hundertfach wiederholt!“ Und dabei gehörten diese Lieder noch gar nicht zu den schlimmsten! — Ich versuchte ihm klar zu machen, daß wir ja schließlich nicht um der Lieder willen zu Christi Opfer gehen — vergeblich! Und da scheint mir: Gerade die jungen Menschen, die diese weichlichen Lieder ablehnen, sind zum Teil vom Zeitgeist besonders tief erfaßt, sind besonders gefährdet. Um diese muß sich der Seelsorger vor allem kümmern.

Und nicht nur der Pfarrer! Der ganzen Gemeinde ist die Mitverantwortung um die Seelen der Gemeinde anvertraut. Alle sind Glieder eines Leibes, der Kirche. Alle leiden mit, wenn ein Glied leidet. Ob es da nicht Zeit wäre, diesem Apostolatsgedanken auch in der Ausgestaltung der Gottesdienste Rechnung zu tragen? Selbst wenn

wir dadurch auf das eine oder andere uns lieb gewordene Lied verzichten müßten?

Pariser Erlebnis.

Ja, ja! Ich verstehe. Da kommt jemand daher — ganz aufgeregt und erklärt empört: „Wir brauchen doch schließlich nicht immer nur auf die anderen Rücksicht zu nehmen! Wir sind auch gleichberechtigte Kinder der Kirche! Sie muß auch auf uns Rücksicht nehmen! Und wir wollen nun einmal durchaus dies Lied!“

Der große Pariser Seelsorger und Schriftsteller Pierre L'Ermite hat einmal folgendes Erlebnis erzählt:

Dies war der große Kummer der schwächlichen, kleinen Lehrerin: Der Verwalter des großen Hauses, in dem sie wohnte, ging seit 37 Jahren nicht mehr zur Kirche. „Wozu auch? Ich habe keinen toteschlagen . . . niemand bestohlen . . . ich bin ein rechtschaffener, ehrlicher Mensch . . .“ und er lebte weiter in seiner nichtgetrauten Ehe. Kein Reden half.

Die Lehrerin war ein richtiger kleiner Apostel. Sie fastete. Sie opferte — und tat Dinge, die ihr wahrhaft schwer waren, nicht nur so kleine, schmerzlich-lüke Depresschen.

Es kam die große Mission. „Da kommen Sie doch mit? — Was der schon erzählen wird? — Es ist ein weitgereister Missionar, voller Lebenserfahrung! — Was werden die Menschen dazu sagen? — Sie bringen mich aus Gefälligkeit zur Kirche, weil ich so ängstlich bin . . .“

So räumte die Lehrerin eine Schwierigkeit nach der anderen ihm aus dem Wege. Und er ging wirklich mit. Zuerst: Die Hölle . . . Man konnte als Großstadtmensch ein bißchen darüber lächeln. Aber es war ganz interessant . . . Er ging zum zweiten Male . . . und ging die ganze Woche . . . die Lehrerin fastete eine ganze Woche bei Wasser und Brot. So kam der Ostersonnabend.

Alle Beichtstühle sind belagert. Seit 1½ Stunden wartet der Hausverwalter geduldig, und wird jetzt unruhig, weil er um 7 Uhr unbedingt zurück sein muß . . . Immer wieder zieht er die Uhr hervor . . . ½7 Uhr . . . 20 vor 7 . . . endlich nur noch 3 Frauen vor ihm.

„Madam,“ bittet er die Dame an seiner Seite, „darf ich Ihnen vorgehen?“

Eine Sekunde schaut sie ihn an mit einer Erkenntnis, einer Borahnung, einem tiefen Empfinden, das gewisse Christinnen besitzen, und erwidert mit gültigem Lächeln: „Sehr gerne, Herr.“

6,50 Uhr . . . die zweitletzte Frau ist noch nicht fertig . . . jetzt wagt er demütig eine zweite Bitte:

„Madam,“ sagt er zur Frau, die vor ihm steht, „würden Sie mir erlauben, vor Ihnen zur Beichte zu gehen?“

„Nein!“

„Ich habe es sehr eilig, Madam!“

„Ich auch.“

„Ich warte schon seit 2 Stunden.“

„Ich noch länger.“

Während der Arme, dem die Zeit nicht mehr das Beichten erlaubt, noch seinem Hut greift und den Weg zurückgeht — mit allen seinen Sünden auf dem Gewissen, beginnt die Frau, die ihm den Vortritt verweigerte, in Gemütsruhe ihre Beichte:

„Ehrwürdiger Vater, ich habe vor acht Tagen gebeichtet . . .“ Und sie wird glücklich aus dem Beichtstuhl kommen. Ihr „seelisches Bedürfnis“ ist befriedigt. Sie hat bei dem weitgereisten fremden Vater gebeichtet . . .

Sie wird am nächsten Tag ohne Gewissensbisse zur Kommunion gehen . . .

Sie wird bei der Abendandacht mit seelischer Befriedigung dem Heiland „Gute Nacht“ singen . . .

Und wenn jemand versuchen würde, sie auf die Verdrehtheit ihrer Frömmigkeit aufmerksam zu machen, würde sie ihm schön in die Augen fahren . . . aus „Frömmigkeit“.

Christliche Verzeihung und Lieb.

Der Amerikaner Davis, Professor an der nicht-konfessionellen Privat-Hochschule Middleburg, U.S.A., veröffentlichte in der „New York Tribune“ nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Spanien folgendes Loblied auf die spanischen Nonnen: „Spaniens Religion besitzt ein Element, dessen Schönheit niemals verblißt und ihr überirdisches Wesen verliert. Ich meine die Schwestern der Kirchenorden. Eine der für alle Zeiten unverzeihlichen Taten des Krieges ist, daß 15 000 dieser frommen Frauen einen gewalttätigen, oft grauigen Tod erlitten haben. Auserzählten aber sehen jene, die leben blieben, in stiller Gelassenheit ihren Liebesdienst fort, unterstützen den Rahmen, säubern den unreinen, sättigen den Hungerigen. Ich stand einmal an der Tür eines Klosters. Längs der Straße und rund um das Kloster auf Bänken, die einst in der Pfarrschule standen, saßen Männer, eine Suppenschüssel in der einen Hand, und in der anderen ein Stück Brot. Eine rundbackige Nonne amtierte als Torhüter, und ließ neue Mittagsgäste herein, sobald Plätze frei wurden. Mit der Küche jenseits des Hofes verständigte sie sich durch Zeichenprache. Wenn wieder eine Gruppe Hungernder ankam, schwenkte sie ihr Taschentuch. Ich denke, das sollte heißen: „Schütte noch einen Sack Bohnen in den Kessel, Schwester Agatha.“ Sie stellten keine Fragen, sie verlangten keinen Passierschein für ihre Gastfreundschaft außer dem Glend einer menschlichen Kreatur, sie boten Männern Hilfe und Trost, die andere Schwestern ihres Ordens gewaltsam getötet hatten. Vor meinen Augen entfaltete sich eine Höhe und eine Tiefe der Nächstenliebe, die alle Worte nichtig erscheinen lassen. Sie sind die lebendige Verkörperung des Verzeihens. Sie sind die Seele der universalen Religion, die, gebe Gott, niemals die Menschheit verlassen möge.“

Pfarraamtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Wenn der Jubel der Fronleichnamsoftav verklungen ist, dann feiert die Kirche das Herz-Jesu-Fest. Den ganzen Monat Juni hat sie dem Herzen Jesu geschenkt. Sie will uns damit sagen, daß die Fronleichnamswche allein für unser Denken und Danken ungenügend ist. Wir können nicht genug nachsinnen über das Geheimnis der Gottesliebe, und wir können nicht genug dankbar sein.

Die Liebe Gottes, wie sie uns Menschen sich geoffenbart hat im Herzen Christi, wird für uns immer ein Geheimnis bleiben, dessen Tiefe unser Verstand nimmer ausmessen wird, auch wenn wir unser Leben lang darüber nachgrübelten. Der Abgrund dieser Liebe ist unaussteigbar. Weil Gott die Liebe selber ist, werden wir sie nie ergründen.

Aber wir wissen um diese Liebe. Seitdem Christus kam zu uns Menschen, wissen wir darum. Und dies Wissen ist für den Menschen, der Christus gläubig aufnimmt, eine furchtbare Last, ein Joch, das den Menschen mit seiner „Süße“ fast erdrückt. Aber es ist auch unsere einzige Rettung vor dem Leben. Wir würden vollständig ratlos dastehen vor der Sinnlosigkeit der Welt, wenn die Botschaft von dieser Liebe nie zu uns gekommen wäre.

Daß es aber Menschen gibt, die diese Liebe Gottes ablehnen oder sich überhaupt nie mit ihr beschäftigen, das ist auch ein Geheimnis, ein furchtbares Geheimnis. Darüber nachzugrübeln hat keinen Sinn. Gott hat dem Menschen die Freiheit der Entscheidung gegeben. Aber es ist schwer zu verstehen, daß die Gottesliebe, wie sie im Herzen Christi offenbar geworden ist, ein Menschenherz nicht zwingen kann.

Es beugt sich doch sonst schon im diesseitigen Lebensbezirk der Mensch vor der Macht einer starken Liebe. Auch der Rohling hat Ehrfurcht vor der Kraft eines Mutterherzens. Wenn der Mensch echte Liebe spürt, dann gibt sein Herz Antwort. Es sei denn, daß er alle Menschlichkeit verloren hat. Warum geben so viele Menschen der Liebe Christi keine Antwort?

Entweder haben sie die Liebe Christi nie gespürt, oder sie haben ihr Herz freiwillig verhärtet. Mag dem sein, wie ihm wolle, die Liebe Christi, die uns einst richten wird, — daß wir doch immer daran dächten, daß Christi Liebe uns richten wird —, wird auch die Schuld eines jeden Menschen feststellen. Wir haben nicht zu richten, wir haben die Pflicht, unser eigenes Gewissen zu erforschen. Vielleicht sind wir selber nicht schuldlos an der Gleichgültigkeit unserer Zeit, weil wir Gottes Liebe nicht so in unser Leben aufgenommen haben, daß es anderen eine Leuchte sein kann.

Wenn die Kirche einen ganzen Monat der Herz-Jesu-Verehrung weihet, dann will sie uns zwingen, dieser geoffenbarten Gottesliebe die Beachtung zu schenken, die sie verdient. Sie will uns schützen vor der Vernachlässigung des höchsten Gutes,

das die Welt besitzt. Es ist leider bei uns Menschen so, daß die Güter dieser Welt einen stärkeren Einfluß auf unser Leben ausüben, weil wir ihre Schönheit mit den Organen unseres Körpers, mit unseren Sinnen, wahrnehmen können. Das kostbarste Gut aber, die Liebe des Herzens Jesu, zeigt sich uns in der unscheinbaren Brotsgestalt. Da bleiben die Sinne des Leibes unberührt. Durch diese Fenster fällt kein Licht von oben.

Wer von dieser Liebe etwas spüren will, wer diese Liebe in sein Leben holen will, der muß sein Herz öffnen. Vielleicht will uns das die Herzenswunde des Gekreuzigten sagen, vielleicht suchte die römische Lanze nur deshalb den Weg zu diesem Quell der Liebe, um uns den Weg zum Quell des Lebens zu zeigen. Die offene Wunde im Herzen Jesu ist ein Wegweiser für uns, eine stumme und ergreifende Predigt. Wer sein Herz nicht öffnet, den zwingt Gottes Liebe nicht, sie kann nicht an ihn heran, sie findet keinen Zugang.

Gottes Liebe ist eine Gnade. Und wer sein Herz nicht der Gnade aufriegelt, dem bleibt sie ewig verborgen. Das Aufriegeln des Herzens aber geschieht durch das Gebet. Der Mensch muß bitten um die Gnade. Dann versagt sie sich ihm nicht. Nachdem Christus sein Werk für uns vollendet hat, muß der Mensch den ersten Schritt tun. Er muß die Hände ausstrecken nach der Liebe, die sich ihm darbietet. Auch die beste Predigt ist nutzlos, wenn sie den Menschen nicht bringt zum Gebet. Und alle religiösen Gespräche und Diskussionen haben keinen Zweck, wenn niemand dadurch zum Gebet veranlaßt wird. Auch alle Schulungsabende bringen den Menschen nicht weiter in seinem religiösen Leben, wenn die Teilnehmer nicht „nach oben geöffnet“ werden, daß die Gnade stärker in sie hineinströmen kann. Wir wollen das Wissen nicht unterschätzen, aber es hält keinen Menschen in seinen schweren Stunden, wenn das Herz leer ist. Wer aber immer wieder Gottes Liebe ausgenommen hat, an dem erweist sie ihre Macht in jeder Stunde.

Die Herz-Jesu-Verehrung ist der Weg zum Leben in der Liebe. „Bilde unser Herz nach deinem Herzen!“ Geöffnet muß das Herz des Menschen sein zum Aufnehmen der Liebe und zum Weiterreichen. Wie es das Herz Christi war. Täglich müssen wir das Herz öffnen für Gottes Liebe. Dann sind wir geschützt gegen Armut und Not zu jeder Zeit. „Herr, lehre uns beten!“

*

Wir haben „Ewige Anbetung“ zu halten am Donnerstag der nächsten Woche (22. 6.) und in der darauffolgenden Nacht. Das sollen Dank- und Betstunden zugleich sein. Wir haben alle genug zu danken und zu bitten. Hat jedes Haus seine besonderen Nöte und Anliegen. Und die großen Sorgen der Gemeinde, des Volkes und der Kirche dürfen wir nicht vergessen. Es sollte jeder Zeit haben, wenn Gottes Liebe ruft. A.

Die ermiändischen Wallfahrtskirchen

Dietrichswalde, Freitag, 16. Juni, Herz-Jesu-Fest: 7 Uhr feierliche hl. Messe mit Ansprache, Sühnegebet und Segen. Sonntag, 18. Juni: 6,30 Uhr Rosenkranz, 7 Uhr Frühgottesdienst mit Ansprache und gemeinsamer hl. Kommunion für die Jungfrauen der Gemeinde, 8 Uhr Kindergottesdienst: hl. Messe und Kinderseelsorgestunde, 9,30 Uhr Rosenkranz, 10 Uhr Predigt und Hochamt, 14 Uhr Rosenkranz, 14,30 Uhr Vesperandacht mit Aussetzung des Allerheiligsten und Prozession.

Wallfahrtskirche Glottau. An allen Sonn- und Feiertagen: 7 Uhr Frühmesse, 9,45 Uhr Predigt und Hochamt, 14,30 Uhr Nachmittagsandacht. An Wochentagen ist die hl. Messe um 6,15 Uhr.

Wallfahrtskirche Springborn. Sonntag, 18. Juni, St. Antoniusfest: 6 Uhr hl. Messe, von 5 Uhr ab Beichtgelegenheit, 8 Uhr Singmesse, 10 Uhr Festpredigt, feierliches Hochamt mit Aussetzung und hl. Segen, 14 Uhr Franziskusandacht mit Predigt, 14,30 Uhr Vesperandacht. Wochentags 6 Uhr hl. Messe. Donnerstag 19,30 Uhr hl. Stunde.

Wallfahrtskirche Stegmannsdorf. Sonntag, 18. Juni: Fest des hl. Antonius. Hl. Messen 5, 7, 10 Uhr Predigt und Hochamt.

Gottesdienst in Königsberg

Propsteigemeinde (Kath. Kirchenplatz): Sonntag, den 18. Juni: 6,15, 7, 7,45, 10 und 11,30 Uhr hl. Messen.

Pfarrkirche zur hl. Familie (Oberhaberberg 21): Sonntag, den 18. Juni: 6,15, 8,15 und 10 Uhr hl. Messen.

Gottesdienst in Rossitten

Am Sonntag, dem 2. Juli, findet in Rossitten katholischer Gottesdienst statt. Die heilige Messe ist im Hause von Herrn Sanitätsrat Dr. Knab (Hauptstraße) und beginnt um 9 Uhr. Vorher Beichtgelegenheit.

Der Präfekt der Propaganda-Kongregation, Kardinal Tuma-soni-Biondi, ist in Holland gewesen, wo er am 22. Mai im Kollegium der Redemptoristen in Willem bei Maastricht ein Denkmal zu Ehren seines Vorgängers in der Leitung der Propaganda, des holländischen Kardinals van Rossum, eingeweiht hat. Kardinal van Rossum war Redemptorist und ist am 30. Aug. 1932 gestorben.

St. Nikolai**Gottesdienstordnung**

Sonntag, 18. Juni (3. Sonntag nach Pfingsten): 6 und 7 Uhr Frühmesse, 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt. (Um 9 Uhr Gemeinschaftsmesse für die Jungen und Mädchen). 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Huhn). 18 Uhr Vesper und Segensandacht.

An den Wochentagen hl. Messen: 6, 15, 7 und 8 Uhr.

Gemeinschaftsmessen: Sonntag um 9 Uhr für die Jungen und Mädchen; Dienstag 6 Uhr für die Jugend.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Pfarramtliche Nachrichten

Wohndienst: Kaplan Steinhauer.

Kollekte für das päpstliche Werk der Glaubensverbreitung mit Opferwoche.

Kindereisfeststunden in der Woche vom 18.—24. Juni:

Für die Jungen der Nikolaischule: Montag von 4—5 Uhr 1. Klasse, von 5—6 Uhr 2. Klasse; Dienstag von 4—5 Uhr 3. Klasse; Freitag von 4—5 Uhr 4. und 5. Klasse; aus diesen Klassen kommen alle Jungen, auch wenn sie noch nicht zur ersten hl. Kommunion angenommen sind; Mittwoch von 4—5 Uhr kommen alle Jungen der 7. Klasse (2. Schuljahr).

Für die Schüler der höheren und der Mittelschule: Donnerstag 5—6 Uhr.

Für die Mädchen: 1. und 2. Klassen Dienstag von 3—4 Uhr; 3. Klassen Donnerstag von 3—4 Uhr; 4. und 5. Klassen Freitag von 3—4 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft für junge Männer am Montag, 19. Juni, 20 Uhr im Schulzimmer der Kaplanei.

Glaubensschule für berufstätige Frauen über 30 Jahre am Dienstag, 20. Juni, 20 Uhr in der Propstei.

Kindergottesdienst Sonntag um 9 Uhr. Alle Jungen und Mädchen mögen gemeinsam das hl. Opfer mitfeiern und die hl. Kommunion empfangen. Wir beten die Gemeinschaftsmesse wiederum aus dem neuen Gesangbuch. Bringt bitte alle das Gesangbuch mit.

Für die Frauen und Mütter ist am Dienstag, dem 20. Juni, abends 20 Uhr Predigt in der Kirche.

Für die Männer ist am Mittwoch, dem 21. Juni, abends 20 Uhr Predigt in der Kirche.

Aus den Pfarrbüchern

Taufen: Bernhard Wittpahl; Alexander Galazta; Horst Werner Hohmann; Alfred Vange; Leonhard Gregor Junf; Armin Walter Grzymalski; Manfred Ernst Stumpf; Klaus Johannes Hohmann.

Trauerungen: Hilfsarbeiter Walter Franz Steppke, Elbing und Gertrud Helene Wöskmann, Elbing; Gebrauchswerber Alfred Krüger, Elbing und Helene Thimm, Elbing; Buchhalter Bruno Adalbert Goldbach, Elbing und Hedwig Agnes Brock, Elbing.

Beerdigungen: Tischlergesellenfrau Gertrud Zimmermann geb. Dorr, Talstr. 31, 29 Jahre; Invalidentenenempfänger Andreas Kravich, Neufst. Stallstr. 30, 77 Jahre.

Aufgebote: Geschäftsführer Helmut Bartsch, Elbing und Gertrud Gandt, Elbing; Paul Hoffmann, Elbing und Anna Bolz, Kurau.

St. Adalbert**Gottesdienstordnung**

Sonntag, 18. Juni: Müttersonntag — Kollekte und Opferwoche für die Missionen, 6 Uhr hl. Messe, 7,30 Uhr Singmesse mit gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter, 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14,15 Uhr Rosenkranz und Vesper, 15 Uhr Predigt des H. Vater Dymek für Frauen und Mädchen, 19 Uhr Predigt des H. Vater Dymek für Männer und Jungmänner.

Schülermesse: Dienstag und Freitag um 6,10 Uhr. Nächsten Sonntag ist Schülersonntag und Erstkommunionfeier von 8,30 Uhr ab.

Pfarramtliche Nachrichten

Kommunionunterricht: Dienstag und Donnerstag von 12—13 Uhr.

Bertiefungsunterricht für Jungen der 3. und 4. Klasse Dienstag von 3—4 Uhr, für Jungen der 1. u. 2. Klasse Dienstag von 4—5 Uhr, für Mädchen der 3. und 4. Klasse Donnerstag von 3—4 Uhr, für Mädchen der 2. und 1. Klasse Donnerstag von 4—5 Uhr.

Glaubensschule für Jungmädchen: Dienstag bis Donnerstag 20 Uhr.

Glaubensschule für Jungmänner: Freitag 20 Uhr.

Kirchenchor: Donnerstag 20 Uhr.

Pfarrbücherei: Sonntag nach dem Hochamt Bücherwechsel.

Schriftenstand: Von jetzt ab werden die Klosterneuburger Meßtexte für jeden Sonntag für 3 Pf. zu haben sein. Wer z. B. nach der hl. Messe gleich ausfliegen will und darum kein Gebetbuch mitgebracht oder es vergessen hat, der kann an Hand des Meßtextes die Sonntagsmesse in allen feststehenden und veränderlichen Teilen mitbeten.

Officii divini italiani!

Königsdorf: La prossima Domenica alle sette (7.00) avrà luogo una messa cantata col predica italiana e coll'occasione della confessione per gl'italiani camerati della nostra parrocchia.

Posilge: La prossima Domenica prima della messa cantata avrà luogo una predica italiana e durante la messa cantata è l'occasione alla confessione.

Lichtfelde: La prossima Domenica dopo la messa cantata avrà luogo una predica italiana e allora è offerto l'occasione di ricevere i Sacramenti.

Tutti i camerati italiani sono invitati cordialmente!
(Dott. Giovanni Quint-Frauenburg).

Italienische Gottesdienste!

Königsdorf: Am nächsten Sonntag um 7,00 Uhr ist eine gejunene Messe mit italienischer Predigt und Beichtgelegenheit.

Posilge: Sonntag vor dem Hochamt ist italienische Predigt und Beichtgelegenheit während des Hochamtes.

Lichtfelde: Nächsten Sonntag nach dem Hochamt findet die italienische Predigt statt; es ist Gelegenheit zum Sakramentenempfang.

Alle italienischen Kameraden sind herzlichst eingeladen.
(Dr. Johannes Quint-Frauenburg.)

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 18. Juni (3. Sonntag nach Pfingsten): 6,15 Uhr Frühmesse; 7,40 Uhr Schülermesse; 8,15 Uhr hl. Messe der Erstkommunikanten; 13,30 Uhr Danktagsandacht für die Erstkommunikanten; 14 Uhr Taufen.

Kollekte: In allen hl. Messen für die Kirchenheizung. Die Caritaskollekte ist erst am nächsten Sonntag.

Die Feier der ersten hl. Kommunion ist am Sonntag, dem 18. Juni. Nach der Schülermesse gegen 8,15 Uhr werden die Erstkommunikanten in feierlicher Prozession eingeholt. Dann Predigt, Erneuerung des Taufversprechens, Gemeinschaftsmesse der Erstkommunikanten. Die Eltern der Erstkommunikanten gehen im Anschluß an die Kommunion der Kinder gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. — Während der Feier der ersten hl. Kommunion hat niemand ein Anrecht auf seinen Platz. Jedes Kind erhält zwei numerierte Plätze für seine Angehörigen. Diese werden gebeten, ihre Plätze schon vor dem Einzuge der Kinder einzunehmen. Vor dem Einzuge der Kinder werden andere Gläubige ohne Ausweis nicht in die Kirche gelassen. Diese können nachher die noch freien Plätze einnehmen. Zur Danktagsandacht mögen Eltern und Angehörige ebenso zahlreich erscheinen wie am Morgen und wieder die gleichen Plätze einnehmen. — Am Montag ist wiederum Gemeinschaftsmesse der Kommunionkinder, in welcher die Kinder und nach Möglichkeit auch alle Eltern zur hl. Kommunion gehen.

Beichtgelegenheit: Jeden Tag bis 5 Minuten vor Beginn der hl. Messe. Am Sonnabend ab 15 und 20 Uhr. Am Sonntag Vormittag nur für die Auswärtigen. Während der Kommunionmesse ist keine Beichtgelegenheit. Es ist keine Beichtaushilfe.

Seelsorgestunden fallen in dieser Woche aus.

hl. Messen in der Woche: Mittwoch 6,15 Uhr Schülermesse. Donnerstag 6,30 Uhr Austeilung der hl. Kommunion; 7 Uhr hl. Messe im Krankenhaus. An den übrigen Tagen um 6,15 Uhr in der Pfarrkirche.

Kommunionkinder: Für die Kommunionkinder findet vorläufig ein Nachbereitungsunterricht statt. Und zwar für die Knaben am Donnerstag um 15 Uhr, für die Mädchen um 16 Uhr. Es ist Pflicht aller Erstkommunikanten, an diesem Unterrichte teilzunehmen.

Glaubensschule für schulentlassene Mädchen: Montag 20 Uhr.

Glaubensschule für Jungmänner: Fällt aus.

Pfarrbücherei: Sonntag (18. Juni) 12—12,30 Uhr Bücherausleihe.

Nächsten Sonntag: 8 Uhr Schülermesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Mädchen.

Taufen: Manfred Johannes Ellerwald, Tolkemit; Helga Maria Gehrmann, Tolkemit; Leo Kienast, Tolkemit.

Trauerung: Albert Maibaum, Tolkemit und Bertha Raftan, Kahlberg.

Beerdigung: Martha Pöttcher, Panklau.

Gottesdienst in Kahlberg

Sonntags und Feiertags 7 Uhr hl. Messe, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Das Hochamt ist mit dem Schiff von Elbing nicht zu erreichen. Wochentags 7 Uhr hl. Messe.

JOHANNES KIRSCHWENG

Die Fahrt der Treuen



24. Fortsetzung.

Dem Mönch Lutwinus und Leonhard aber war es, als wenn sie jetzt erst endgültig der Einsamkeit und der Verlassenheit preisgegeben seien, als wenn sie jetzt erst die alte Heimat völlig verloren hätten. Sie ließen die Wagen abfahren. Es wäre unklug gewesen, sie zu begleiten, und ihr Weg sollte sie ohnehin saarabwärts führen, während die Wagen sogleich aus dem Tal in den Wald abbogen und den Höhen zustrebten, hinter deren erster der Eschweiler Hof geborgen lag.

Sie gingen noch einmal in die Oberkirch, deren schönes, mit schmiedeeisernen Beschlägen gezieres Tor nun auch schon fortgeschleppt war. Sie starrrte weit offen, kalt und ohne Trost in den grauen Wintertag hinein. Es gab keine Bänke mehr darin, und auch von den Altären war alles verschwunden, was irgend einen Wert hatte oder auch nur einem Lagerfeuer Nahrung geben konnte. Das Kirchlein war ärmer und trauervoller als ein ausgebranntes Haus. Aber der Priester und der Meßdiener standen doch lange darin. Leonhard erinnerte sich wieder einmal an jene Stunde im Sommer, die ihm im Traumgesicht so seltsame Dinge gezeigt hatte. Lutwinus aber dachte an den fernem Tag, an dem er als ganz junger Mönch zum ersten Mal nicht in die geliebte große Abteikirche, sondern in das kleine bescheidene Gotteshaus geschickt worden war, das seit unvordenklicher Zeit den seltsamen Namen „Oberkirch“ trug. Es war auch ein Sommertag gewesen, und der junge Priester hatte ein wenig geseufzt bei dem Gedanken, daß er heute nicht an einem der wunderbar geschmückten Altäre der großen Kirche stehen durfte. Aber dann war er in die Oberkirch gekommen und hatte meinen müssen, hier nun erst richtig dem Sommer zu begegnen, einem heiligärztlichen Sommer, der zwischen der Wildheit des Lebens draußen in der Welt und seiner Verhaltenheit in der Abteikirche eine selige Mitte hielt. Er umwogte die Altäre, und es war zu sehen, daß sie nicht fremd in diesem Bogen standen, sondern den gleichen Geheimnissen entstieg waren wie es selber. Ach du lieber Gott! Wo war nur dieser Sommer hin versunken und all die andern stillen und gesegneten Sommer, die ihm gefolgt waren!

Wie sie aber so standen, die beiden, da war mit einem Mal das Schlurfen von Schritten zu hören. Sie schrakten zusammen und blickten um sich, und da sahen sie den Küster Balthes da stehen. Er sah älter und verfallener aus, aber anstatt der Entrücktheit, die sonst sein Gesicht gezeichnet hatte, stand jetzt ein verschmitztes Lächeln darauf. Er verneigte sich vor dem Priester, nickte Leonhard zu und sagte:

„Sieht nicht gut aus, die Oberkirch, sieht gar nicht gut aus. Wird wohl so gewesen sein, wie die Schweden hier gehaust haben im großen Krieg. Aber der Balthes wird sie schon wieder in Schutz bringen. Hinsichtlich dazu gehöriger Mittel aber: keine Sorge, Herr Lutwinus, keine Sorge, Leonhard! Das machen wir, hinsichtlich dessen haben wir in allem Unglück einen höchst seltenen Glücksfall zu verzeichnen.“

Er winkte ihnen, mitzukommen, und ging ihnen voran in die nun auch völlig ausgeraubte, kahle und wüste Sakristei. Dort hob er den spitzen Zeigefinger, legte ihn auf den Mund, blickte noch einmal in die Runde, ob auch nichts Gefährliches zu hören sei, und machte sich dann an der meterdicken Mauer

zu schaffen. Sie war glatt verputzt und schien kaum Fugen zu haben, aber eins zwei hatte er einen schweren Quader in den Händen, legte ihn zur Seite und hob aus der Mauerhöhhlung einen alten schwarzen Kasten heraus. Er öffnete ihn — nicht zum ersten Mal, wie man sah —, und dann gleißte es den Erstaunten entgegen von tausend und aber tausend Goldstücken. Er wühlte ein wenig darin, winkte den andern, das gleiche zu tun, so als sollten sie sich davon überzeugen, daß er ihnen kein Trugbild vorgeführt hatte, und dann sagte er:

„Hinsichtlich dieses Schatzes also, wie man füglich sagen kann, habe ich schon vor zehn Jahren von alten Klosterknechten sprechen hören, daß er einmal in unruhiger Zeit an heiliger Stelle vergraben worden sei. Seitdem nun hab' ich gesucht, geklopft und gekrazt, und in diesen Tagen nun, denkst doch, gerade in diesen Tagen des Jammers! hab' ich gefunden, was ich suchte. Ha! wenn das die Revoluzzer wüßten oder das fremde Volk, das jetzt hier einzieht. Ich hätte ihnen gewiß alles gegeben, wenn sie die Kirche heil gelassen hätten. Aber sie hätten es nur genommen und dann doch jedes Stück Messing und Kupfer und Eisen und jede Holzplanke noch herausgerissen. Ich hab' aber auch noch das Glöcklein vor ihnen gerettet, und hab' es in der Nacht auf dem Acker vergraben, den ich da auf dem Berg hab', werden sie auch nicht finden, und wenn der Spuk vorbei ist, soll es wieder läuten.“

Ich bin manchmal sehr traurig, sehr, sehr traurig. Aber dann denk' ich wieder: Gott ist mächtiger als der Böse. Wenn er die schwarzen Messen des Teufels lange genug zugelassen hat, dann wird er alle Glocken, auch die verborgenen und vergrabenen, zu seiner großen weißen heiligen Messe läuten lassen.“

Er verberg den Schatz wieder und verschwand, wie er gekommen war, mit langsamen schlurfenden Schritten. Der Wagen der beiden rollte schon wieder auf der Landstraße, Disdorf und Saarlouis zu, da sagte der Mönch:

„Weißt du, Leonhard, der wahre Schatz, der dort zurückbleibt, das ist nicht das Gold, von dem wir ja nicht einmal wissen, in was für Hände es schließlich noch fällt. Der wahre Schatz, das ist das Vertrauen dieses Menschen, der weiß, daß dieses Land und diese Zeit Gottes ist, wenn auch der Teufel gerade seinen stinkigen Atem darüberbläst.“

An diesem Tage stand der Priester zwei Sterbenden bei, einem jungen Mädchen, das die Lungen suchte, und einem ganz alten Mann, der schon gemeint hatte, der Herrgott habe ihn mit dem Sterben vergessen. Sie sagten ihm beide mit glücklichen Gesichtern, sie hätten und hätten nicht sterben können ohne den letzten Trost, jetzt aber wollten sie die Bitternis des Todes schon schlucken, da sie ja doch nur wie ein Heiltränkelein sei zum ewigen Leben.

In diesen Wochen aber begannen die Frühlingsstürme zu brausen und lockerten die Wurzeln gar manches Menschengewächseins, so daß ihm der Gärtner nollat, es mit zarten und mächtigen Händen in den jenseitigen und ewigen Garten zu verpflanzen. So lagen für den Priester, wenn er in eines der Dörfer kam, die er in den Kreis seiner Sorge einbezogen hatte, immer schon Nachrichten, die ihn in das nächste Dorf oder zu einem einsamen Hof riefen, und der Wagen rumpelte,

manchmal noch durch Schneefürne, manchmal durch unaufhörliche Regengüsse, manchmal aber auch durch ersten jaghaften Sonnenschein landauf und landab. Ein alter gelehrter Kämpfer, der irgendwo gleichermaßen ans Sterben kam, meinte, es sei von diesem Wagen und seinen Insassen fast das Wort zu sagen, das vom Herrn selber in den heiligen Schriften geschrieben steht: *Pertransit benefaciendo — Cunctas spendens* ist er durchs Land gezogen.

Einmal hielten sie auf ihrer Fahrt auf dem Eschweiler Hof, und da lehrte mit ihnen großes Glück und große Freude ein. Die Mutter sagte zu Leonhard:

„Ach Leonhard, es ist wohl bitter, die Heimat zu verlassen, aber manchmal will mir fast das letzte Schmäcklein der Bitternis auf der Zunge vergehen. Denn diese Stille, in die kaum einmal ein Fremder kommt, ist wie ein Paradies, wenn man aus dem bösen und gefährlichen Treiben an der Heerstraße kommt. Du solltest noch bei uns sein, dann wäre es so gut, wie es nur sein kann in dieser schrecklichen Zeit.“

Hätte sie geahnt, um welchen hohen Preis sie ihren Sohn jurückerhalten sollte aus diesem Leben heiliger und helfender Fahrten, sie hätte Gott sicher gebeten, ihrem Wunsch noch lange die Erfüllung zu versagen.

Die beiden waren am Abend angekommen. Leonhard stieg wieder einmal durch die Ställe, und Herr Lutwinus saß still am Ofen und überließ sich seinen Gedanken. Er spürte dieses halbe Jahr unstillen Lebens. Die Gicht plagte ihn manchmal schon, obwohl er noch jung war, und er sann, was wohl einmal aus ihm werden solle, wenn das Schifflin dieses Landes in ein ruhigeres Gewässer triebe. Wenn das Kloster wieder seine Pforten öffnen könnte, wäre ja alles gut. Aber als er beim letzten Mal den Greuel der Verwüstung in Wadgassen gesehen hatte, da war es ihm gewesen, als wenn dies nun den Stempel der Endgültigkeit an sich trage. Möchte der Herrgott sehen, was er ihm bestimmte. Es war wohl nicht so, daß einem ein Leben auch des äußeren Friedens verbürgt war, wenn man ins Kloster ging.

Nach dem Abendessen sagte der Better, er habe gehört, in dem nahen lothringischen Wölfflingen habe ein wild gewordener Gaul einem Bauern, den er kenne, einen solchen Tritt in den Leib versetzt, daß er sich in gräßlichen Schmerzen winde und sicher sterben müsse. Sie hätten dort seit langem keinen Priester mehr gesehen, und Herr Lutwinus tue etwas sehr Gutes, wenn er einmal hinschaue. Am andern Morgen las der Mönch die Messe in der Kapelle der heiligen Dranna, die durch ihre Abgelegenheit vor Plünderungen bewahrt war. Es lag etwas von der Behmut eines großen Abschiedes über der heiligen Stunde. Die Frauen hatten Tränen in den Augen, da sie hinausgingen, und sie hätten nicht sagen können, warum. Als Lutwinus und Leonhard sich zu Fuß auf den Weg nach Wölfflingen machten, sollte es ja gar kein Abschied sein. Sie wollten am Nachmittag zurückkommen und erst am andern Tag mit dem Wagen weiterfahren.

Sie kamen nach Wölfflingen zu dem verunglückten Bauern, der sich vor Schmerzen die Lippen blutig biß und doch das schwere Stöhnen nicht ganz unterdrücken konnte. Er empfing gläubigen Herzens die Sakramente, die der Trost der Sterbenden sind, und hauchte dann seine Seele aus. Es war auch bei ihm so, als ob er geögert habe, den letzten Gang anzutreten, bis Gott bei ihm wäre. Lutwinus hielt seine Hand, bis er am andern Ufer war, und dann sagte er der schluchzenden Frau:

„Geb' Gott uns allen so ein Ende unter den Fittichen seiner Liebe. Wer weiß, wie es uns einmal trifft in dieser Zeit. Der Pferdefuß des Bösen schlägt grausamer zu als der so eines armen wild gewordenen Gauls.“

Er sagte das mit einer solchen Trauer in der Stimme, als wenn die Düsternis seines kommenden Schicksals ihn anschaute. Auf dem Heimweg sollte es sich erfüllen.

Der Weg nach Wölfflingen war ein schmaler Feldweg, der mitten zwischen dem Dorf und dem Hof die große Staatsstraße schnitt, die von Saarlouis nach Metz führte. An dieser Stelle stand ein altes Kreuz mit der Inschrift, die besagte, es sei errichtet worden als Dankagung für die Rettung aus Pestgefahr. Auf dem Hinweg hatten sie sich davor geneigt, und auf der Heimkehr wollten sie eine kleine Rast davor halten. Aber als sie sich ihm näherten, kam ihnen wildes Geschrei und La-

hen entgegen. Sie beschleunigten ihre Schritte und sahen, daß sich um das Kreuz eine Schar Soldaten gelagert hatte. Sie schrieen sich schreckliche Spöße zu und berieten in der unflätigsten Weise, was sie dem heiligen Zeichen antun sollten. Zwei von ihnen hatten schon den breiten Sockel erklimmen und versuchten das steinerne Bild des Herrn zu zerschlagen.

Da sprang Lutwinus unter sie. Sein Antlitz glühte vor Zorn, und seine Stimme bebte, als er sprach:

„Wißt ihr, daß dieses Kreuz hingestellt worden ist, weil dieses Land vor der Pest verschont blieb? Ist euch der Dant der Jahrhunderte nicht heilig? Brennt keinem von euch in dieser Stunde das Kreuz auf der Stirn, das seine Mutter ihm darauf gezeichnet hat? Wehrt sich in keinem von euch etwas gegen diese Niedertracht, gegen die schmutzige Schande?“

Sie lachten, und da stieg sein Zorn wie eine helle Flamme empor:

„Wahrlich, nicht Soldaten seid ihr, sondern Schandbuben, nicht Männer, sondern Schakale, und ich sage euch: Keiner von denen, der schändend Hand anlegt an dieses heilige Kreuz unseres Herrn, soll eines seligen Todes sterben. Keiner, der zu dieser Schmach nicht aufschreit und ihr wehrt, soll ein letztes Lächeln und einen letzten Segen um sich haben in seiner Sterbestunde. Und eure Revolution, die diese Drachensaat in eure Seelen hineingelegt und sie großgezogen hat, soll verflucht sein. Tot bluten und tot weinen soll sie sich und in Schande verderben. Wahrlich, ich sage euch, die Schuld, die ihr auf Frankreich häuft, und die Mafel, die ihr seinem Namen antut, wird in hundert Jahren noch nicht vergessen sein, und es werden Heilige über Heilige kommen müssen, um die Schande abzuwaschen von seinem Antlitz.“

Seine Worte waren über sie hergefallen wie Bluthunde. Sie sahen ihnen an den Kehlen, so daß sie sich nicht zu rühren wagten. Leonhard hatte einmal von einem Pfarrer von Bous reden gehört, der mit seinem bloßen Wort einen nächtlichen Angreifer so bannte, daß er am Kreuzweg stehend den Morgen erwarten mußte. Er hatte das für eine Sage gehalten. Jetzt sah er, daß es eine solche Gewalt gab.

Sobald der Priester aber schwieg, brach der Bann. Die Meute stürzte sich auf ihn und schlug und stieß und trat ihn, so daß er bald aus vielen Wunden blutete. Dann aber gebot ihnen der Anführer Einhalt.

„Laßt ihn am Leben!“ sagte er, „das scheint mir doch ein zu schönes Futter für die Guillotine zu sein, was uns da in die Hände gelaufen ist. Gepredigt hat er wie ein Pfaff. Sag, bist du am End' einer? Ha, seht, wie feig er jetzt ist und wie brav er schmeigt, hat wohl eben nur einen kleinen Anfall gehabt. Wollen ihn mit nach Metz nehmen und ihn morgen das Heilmittel des Doktors Guillotin schlucken lassen, das wird ihn gesund machen. Auf, wir marschieren!“

Leonhard stand immer noch da. Niemand hatte sich um ihn gekümmert. Als sie über seinen Meister herfielen, hatte er ihm zu Hilfe springen wollen, aber da traf ihn ein gebietender Blick aus den Augen des Priesters, der ihm befahl, das Un Sinnige zu unterlassen. Jetzt aber wandte sich der Anführer der Soldaten auch an ihn:

„Se, was stehst du da, Maulaffen feilzuhalten, gehörst am Ende zu dem da? Dann kann es dir ebenso gehen wie ihm. Die Guillotine hat schon grüneres Futter gefressen, verlaß dich drauf! In aller Teufel Namen, scher dich! Nehmt den Gefangenen in die Mitte und dann vorwärts!“

Es geschah, und dabei vergaßen sie über dem lebendigen Opfer das steinerne Kreuz. Der gequälte Priester nahm es mit inniger Freude wahr. (Schluß folgt.)

Priesterverfolgung in Sowjetrußland. Wie nachträglich bekannt wird, wurden am Ostersonntag in Moskau ein Bischof, 6 Priester, 36 Diakone und 36 Mitglieder von Pfarrkomitees verhaftet. Später wurde Mgr. Theophane, Erzbischof von Nischni-Nowgorod, hingerichtet. Wie erinnerlich, war er unter der Anklage der Mitbeteiligung an einem Trozki-Komplot verhaftet worden. Mit ihm wurde ein Bischof hingerichtet. — In Pensa wurden 36 Priester verhaftet, die gegen die Tätigkeit der Gottlosen gekämpft hatten. Aus dem gleichen Grund wurden in Samara 20 Priester verhaftet. In Tambow wurden 2 Bischöfe verhaftet, deren Namen verheimlicht werden.

Die Sintflut vor 5600 Jahren? Der englische Forscher Sir Leonard Woolley glaubt durch Ausgrabungen bei Ur in Chaldea nachgewiesen zu haben, daß die Sintflut in die Zeit vor rd. 5600 Jahren zu verweisen ist.

Aus dem Reich der Kirche Christi

Eucharistie und Familienleben

Als am Mittwoch vor Fronleichnam mehrere hundert neuermählte Paare zum Heiligen Vater gekommen waren, um seinen Segen zu erbitten, benutzte er den Anlaß des bevorstehenden Hochfestes, um in einer Ansprache auf den Segen hinzuweisen, den die Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes und der häufige Empfang der hl. Kommunion den Familien bringt. Gerade die christlichen Familien hätten die Gnadwirkungen dieses heiligen Sakramentes besonders nötig wenn sie den schweren Pflichten gerecht werden wollten, die ihnen auferlegt seien. Die hl. Eucharistie sei nach dem Ausdruck des hl. Augustinus das Zeichen der Eintracht, das Band der Liebe. Keine Familie, auch diejenige nicht, in der alles in bester Ordnung sei, könne Leiden und Prüfungen entgehen. Da gebe die hl. Eucharistie stets neue Kraft und neuen Mut. Es sei für ihn (den Papst) ein schöner Gedanke, daß die jungen Ehepaare nach der Rückkehr in ihre Heimat häufig zum Tische des Herrn gehen und dann in ihr Heim zurückkehren würden mit Jesus im Herzen. Das werde auch ein gutes Beispiel für die Kinder sein, denen sie damit den Weg zu einer frühen ersten hl. Kommunion ebneten, die das beste Mittel sei, ihre Unschuld zu bewahren.

Französischer Bischof tödlich verunglückt

Am Abend des 5. Juni wurde der Bischof von Langres, Mgr. Jimin Lamy, bei einem Autounfall getötet. Seine 80jährige Mutter kam gleichfalls ums Leben. Das Auto wurde auf der Straße nach Drville gegen einen Baum geschleudert; der Bischof, seine Mutter und der Chauffeur wurden später von Vorübergehenden neben dem zertrümmerten Wagen gefunden und nach Dijon ins Krankenhaus gebracht. Hier starben der Bischof und seine Mutter, nachdem der Bischof von Dijon ihnen die Sterbesakramente gereicht hatte. Der Chauffeur war nur leicht verwundet. Bischof Lamy war 53 Jahre alt und im Juli vorigen Jahres geweiht worden. Viele Jahre war er in dem weltberühmten Badeort Vichy Hauptpfarrer gewesen. Er hatte sich mit dem Gedanken beschäftigt, Trappist zu werden, als er zum Bischof ernannt wurde und auf den Wunsch des hl. Vaters seine persönlichen Wünsche aufgab.

Zwei schwarze Bischöfe werden geweiht

Die Missionspolitik Papst Pius XI. hat bekanntlich in der Weihe von über 30 einheimischen Bischöfen Ausdruck gefunden. Sie bestanden meistens aus Chinesen, Japanern, Hindus. Pius XII. hat jetzt bekräftigt, daß er diese Politik fortsetzen beabsichtigt, indem er für Madagaskar und Uganda je einen einheimischen apostolischen Vikar ernannt hat. In Teneriffa wurde Mgr. Ignatius Romarosaandratana geweiht. Er ist 46 Jahre alt und wird das neugegründete Vikariat Marinarivo in Madagaskar verwalten. Zum ersten apostolischen Vikar von Uganda wurde Mgr. Joseph Kiwanuka ernannt. Er ist 40 Jahre alt und in Nairobi geboren. Die Pressemeldung, daß dies die beiden ersten schwarzen Bischöfe seien, wird durch ein belgisches Blatt widerlegt. Es bezieht sich auf ein Werk des bekannten französischen Geschichtsschreibers Georges Gouau über „Der Ursprung des Apostolats im Kongo und Angola“. Dort wird berichtet, daß dank dem christlichen Einfluß der Portugiesen das Christentum im 15. Jahrhundert in den Kongo eindrang. Anfang des Jahres 1489 landete ein schwarzer König, Nzinga, der aus dem Kongo kam, im Hafen von Beaj, südlich von Bissabon. Er ließ sich hier taufen, der König und die Königin von Portugal waren seine Taufpaten. Später fiel er wieder ins Heidentum zurück. Aber sein Sohn Nphons war ein vorbildlicher Christ, der das Christentum mit großem Eifer förderte, Priester aus Portugal kommen ließ und auch selbst predigte. Aber es fehlten Priester, und der Negerkönig klagte: „Warum habe ich nur einen einzigen Mund zum Predigen und zum Unterrichten?“ Er schickte also einige seiner Untertanen nach Rom, daß sie sich dort zum Priesteramt vorbereiteten. Im Jahre 1518 wurde sein Sohn Heinrich zum Bischof von Utiqua geweiht. Er war erst 30 Jahre alt. Erst nachdem seine Ausbildung vollendet war, kehrte er 1521 mit den Negerpriestern nach dem Kongo zurück. Dieser erste schwarze Bischof starb bereits im Jahre 1534, lange vor seinem Vater.

Die Märtyrer von Uganda

Zum erstenmal sind jetzt drei Märtyrer von Afrika mit einer öffentlichen Noene geehrt worden. Sie begann am 26. Mai und endete am 3. Juni, dem Jahrestag ihrer Martyriums. Uganda besitzt das Vorrecht, der Kirche die ersten einheimischen Märtyrer von Afrika geschenkt zu haben, mit deren Blut ihre Fundamente in diesem Erdteil gesichert wurden. 12 junge Männer gaben ihr Leben, indem sie, der neuen Lehre folgend, ihre Keuschheit verteidigten. Alle waren im Heidentum aufgewachsen, aber hatten kurz nachdem die ersten Priester nach Zentralafrika gekommen waren, die katholische Religion angenommen. Die meisten von ihnen waren Pagen der königlichen Umgebung, wo die widernatürlichsten Sünden begangen wurden. Tapfer widerstanden sie allen Drohungen ihres Königs und behielten diesen Mut mit dem Leben. Drei von ihnen zeichneten sich besonders aus. Der erste ist Matia Nolumba, der den grausamsten Tod erlitt. Nachdem man ihm Hände, Füße, Ohren und Lippen abgeschnitten hatte, warf man ihn in den Busch, wo er von einem vorübergehenden Christen gefunden wurde. Kurz

darauf starb er. Der zweite, Charles Wanga, war ein Leibeigener. Er wurde lebendig verbrannt. An der Stelle, wo seine Ueberreste begraben liegen, erhebt sich heute eine herrliche Kirche. Der dritte war ein Knabe von 12 Jahren. Sein eigener Vater war sein Mörder. Er wurde von Charles Wanga im Gefängnis getauft, aber sein Christenname ist nie bekannt geworden. Bevor er gebunden und auf den Scheiterhaufen geworfen wurde, machte sein Vater verzweifelte Anstrengungen, um ihn von seinem neuen Glauben abzubringen und ihn zu retten. Er blieb fest. Als alles vergeblich war, tötete ihn der eigene Vater, ehe er den Flammen ausgeliefert wurde. Seit dem Tode dieser drei Märtyrer hat der katholische Glauben schnelle Fortschritte in Zentralafrika gemacht. Eine große Anzahl junger Männer und Frauen weihen sich heute dem Priesterberuf und dem Klosterleben. Wo immer sich ein Priester niederläßt, ist er bald von Kinderscharen umgeben, die den katholischen Glauben lernen wollen. Heute besitzt Uganda 7000 Katholiken und Hunderte von Missionsstationen mit Tausenden von Schülern. Das alles verdankt es den 12 jungen Männern, die für den Glauben starben.

Kardinal Tisserant in Kairo

Auf der Reise nach Beirut (Syrien), wo er an einem Eucharistischen Kongress teilgenommen hat, hatte Kardinal Tisserant, der Präfekt der Kongregation für die orientalische Kirche, sich einige Tage in Aegypten aufgehalten. Die ägyptische Regierung stellte ihm für seine Fahrt von Alexandria nach Kairo einen Salonwagen zur Verfügung. Gleich nach seiner Ankunft in Kairo wurde der Kardinal vom König von Aegypten in Audienz empfangen. In der halbständigen Unterhaltung interessierte sich der König auch für einige kostbare Handschriften zur ägyptischen Geschichte, die die Vatikanische Bibliothek aufbewahrt.

Trauergottesdienst für die Toten der „Thetis“

Am der Unglücksstelle, an der das englische U-Boot „Thetis“ versunken ist, wurde an Bord des Minensuchers „Hebe“ ein katholischer Trauergottesdienst abgehalten. Im Hafen von Liverpool war die Arbeit eingestellt worden. 150 Angehörige von Opfern der Katastrophe befanden sich an Bord der „Hebe“ und eines zweiten Minensuchers „Seagull“. Der Hafenskaplan P. Denis Kelly verlas die Begräbnisgebete. Dem De profundis schloß er ein Gebet um Mut und Kraft für die Hinterbliebenen an. Auch drei englische Kriegsschiffe und ein Unterseeboot wohnten dem Gottesdienst bei und feuerten nach Beendigung der Gebete die Salutsschüsse ab. Alle Schiffe waren mit Kränzen beladen, im ganzen 130. Sie wurden ins Meer hinabgelassen. Unter der Trauergemeinde auf der „Hebe“ befand sich der Oberbefehlshaber der englischen Unterseebootsflotte. Zum Schluß der ergreifenden Feier stimmte die Besatzung der „Hebe“ das englische Trauerlied „Die letzte Post“ an; die „Seagull“ antwortete mit der Reveille. Als letzter Abschiedsgruß an die toten Kameraden schrillte das Pfeifensignal, mit dem die Besatzung eines Schiffes auf ihre Posten gerufen wird. Der Hafenskaplan hatte in seiner Ansprache bekanntgegeben, daß er am Morgen, auf ausdrücklichen Wunsch des Vizeadmirals Hornell, in Liverpool ein Requiem zelebriert habe. Unter den Toten befanden sich 8 Katholiken. Auch an zahlreichen andern Orten wurden Requiemessen zelebriert, so auch in Portsmouth in der königlichen katholischen Marinekapelle, die dichtgefüllt war mit zahlreichen Offizieren, für diesen Zweck beurlaubten Seeleuten und sämtlichen Mitgliedern der Admiralität.

Eine Messe auf dem Eiffelturm

Am Anlaß des 50jährigen Jubiläums des weltberühmten Eiffelturms, des Ueberrestes der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1889, veranstalteten die christlichen Metall- und Bauarbeiter von Frankreich eine feierliche Messe, die vom Geistlichen des Verbands der Sozialsekretariate auf der untersten Plattform des Eiffelturms zelebriert wurde. 60 Künstler des Pariser Musik-Konservatoriums wirkten bei der Zeremonie mit, bei der der Hilfsbischof von Kardinal Verdier präsiidierte.

Liturgische Ausstellung in Holland

Holland steht seit vielen Jahren an der Spitze der katholischen Kunstbewegung, und seine Ausstellungen der liturgischen Kunst sind ein Mittelpunkt allgemeinen Interesses geworden. Gegenwärtig findet in Amsterdam eine Ausstellung Pro Arte Christiana statt, die sich auf Kirchengewänder spezialisiert hat. Sie wurde vom Bischof von Haarlem, Mgr. Huibers eröffnet, der in seiner Ansprache bekannt gab, daß Fachkenner der liturgischen Kunst dieses Mal vollkommen freie Hand hätten, um Gewänder auszustellen, die sie für künstlerische und richtige hielten. Er empfahl den Geistlichen, ihre Vorurteile fallen zu lassen und sich mit dem anzufreunden, was Sachkenntnis ihnen als gut, schön und richtig darbietet. In dem Ausstellungskatalog, der interessante Beiträge von Sachverständigen wie A. van Os und Wim Nys enthält, schreibt der erstgenannte: „Zwanzig Jahre ist es her, daß in diesem Lande Kunstliebhaber, die dem Aleris angehörten, die ersten ernsthaften Versuche zu einer Reform der Kirchengewänder unternahmen. Diese waren so entartet, daß jedermann mit einem elementarsten Sinn für Kunst und Schönheit sich von den geschmacklosen und grotesken Erzeugnissen abgestoßen fühlte,

die der Handel auf den Markt warf. Das erste war, das Bernhard- oder Borromäus-Messgewand, auch das gotische genannt, wieder einzuführen. Der zweite Kampf galt den mit Spitzen besetzten Chorhemden, die von den Liturgisten als weiblich verdammt wurden, um durch glatte Leinenhemden ersetzt zu werden, mit Falten nur an der Seite unter den Armen, und höchstens fünf schlichten Verzierungen, zwei auf den Ärmeln, eine am Hals und zwei hinten und vorn am Saum. Um zu einer Lösung zu gelangen, ging man dem Ursprung eines jeden Gewandes nach, alle Änderungen wurden sorgfältig festgestellt, und auf diese Weise fand man die Ursachen der Entartung. Diese sorgfältige Untersuchung führte zur Entdeckung von Gewändern, die am liturgischsten, künstlerischsten und zweckentsprechendsten sind.“

Eine Katholikin Professor an der Cambridge Universität. Zum ersten Mal in der Geschichte der Universität Cambridge hat eine Frau einen Lehrstuhl erhalten. Es ist eine Katholikin, Dorothy Garrad, Tochter eines bekannten Professors der Medizin an der Oxford Universität. Sie selbst ist Archäologin. Ihre Ernennung verdankt sie ihren bedeutenden Ausgrabungen in Gibraltar, Bulgarien und Palästina. Sie ist Konvertitin.

Blick in fremde Zeitschriften

Ein katholischer Laie spricht vor Protestanten

In der Wochenschrift „America“ vom 11. 3. 39 veröffentlicht ein Laie, William C. Kerish aus Boston, einen bemerkenswerten Bericht über seine 15jährige Aufklärungsarbeit bei den verschiedenen protestantischen Kirchengemeinschaften: „Vor etwa 15 Jahren“ so schreibt der Verfasser, „erbat ich mir von meiner Diözesanbehörde die Erlaubnis, in nichtkatholischen Vereinigungen Vorträge über die katholische Kirche und ihre Grundlehren halten zu dürfen. Meinem ersten öffentlichen Vortrag in einem protestantischen Gotteshaus hielt ich in Malden, wo mich der Rektor der dortigen methodistischen Episkopalkirche, Dr. S. H. Crane, einer der führenden Prediger der Methodisten, zu einem Abendgottesdienst einlud. Der Vortrag wurde durch ein großes Inserat in der gesamten Ortspresse angekündigt. Mit Zustimmung von Dr. Crane sprach ich über die Gottheit Christi und die vier Haupteigenschaften der katholischen Kirche. Die ganze Gemeinde, mehrere hundert Personen, nahmen die Ausführungen dankbar auf. Zum Abschluß wurden mehrere katholische Hymnen, darunter das bekannte „Gebet“ von Newman und ein Liedtext von Faber, gemeinsam gesungen. Ähnlich erfreuliche Erfahrungen konnte ich später beim Besuch der bekannten Kongregationalkirche in Waterbury machen. Der dortige Kirchenrektor ersuchte mich um einen Vortrag über die Einheit des Christentums vom katholischen Standpunkt aus. Eine lange Aussprache folgte, und ich hatte dabei Gelegenheit, ausführlich über den Lehrlatz von der Unfehlbarkeit des Papstes zu sprechen, der von den meisten Nichtkatholiken und selbst von vielen Katholiken unrichtig verstanden wird. Unter den schriftlichen Anfragen, die dabei eingereicht wurden, seien folgende Fragen erwähnt: Was glaubt Ihre Kirche von der Bibel? — Warum hat Ihre Kirche die spanische Inquisition unterstützt? — Wird der Papst „ekfatisch“, wenn er ex cathedra spricht? — Ein kürzlich in der Trinity Methodist Episcopal Church in Lynn durchgeführter Vortrag hatte zur Folge, daß die dortige Tageszeitung „Telegram News“ einen umfassenden Bericht über die katholische Kirche veröffentlichte. Der Rektor dieser Kirche erzählte mir, er besuche öfters die katholische Kirche, um von den Formen ihres Gottesdienstes zu lernen. Seit einiger Zeit unterstützen mich der Rat der Kirchen von Massachusetts und der Kirchenbund von Groß-Boston, um mir Vorträge bei Nichtkatholiken zu vermitteln. Die Bischöfe von Neu-England haben gegen diese inoffizielle Tätigkeit eines Laien bis jetzt keinerlei Einwände erhoben. Ich habe in diesen 15 Jahren, in denen ich mein Apostolat für besseres gegenseitiges Verstehen durchgeführt habe, in zahlreichen wohlbekannten protestantischen Gemeinden gesprochen und gefunden, daß außerhalb der Kirche heute ein Interesse für katholische Dinge vorhanden ist, das vor dem Weltkrieg noch nicht denkbar gewesen wäre.“

Zwischen Unglauben und Aberglauben.

Im nichtchristlichen „Reichswart“ (Ausgabe v. 25. 5. 39) wird die Frage aufgeworfen, was für die menschliche Existenz bedrohlicher sei, der Unglaube oder der Aberglaube. In der Antwort heißt es: „Der Unglaube ist hundertmal schlimmer. Denn der Aberglaube hat in Europa Hunderttausende getötet — in Jahrhunderten; der Unglaube habe Millionen ums Leben gebracht — in Jahrzehnten. Der mittelalterliche Aberglaube und der Aberglaube überhaupt hat mit dem reinen Christentum nichts zu tun, so wenig wie das Wasser mit dem Feuer und das Blei mit dem Gold. . . Wer in der Geschichte der mittelalterlichen Kirche nur Irrtümer, Untaten, Verbrechen erkennen will, der gleich dem Specht, der an der tausendjährigen Eiche die Maden aus den vertrockneten Ästen heraushackt. Die romanischen und gotischen Dome, neben den griechischen Tempeln die größten Kunstwerke der Welt, sind nicht aus einem Wahn heraus gebaut, sondern aus einem hohen Glauben, der sich über dem Wahn und der Dunkelheit der Zeit behauptete. . . Die Gefahr der augenblicklichen geschichtlichen Situation kommt nicht aus dem Aberglauben, sondern aus dem Unglauben. Zwischen Unglauben und Aberglauben muß der Glaube seinen Weg gehen, eine schwere Aufgabe, würdig, daß der Geist der Edlen darum ringt in unablässigem Bemühen — wo denn etwas Höheres auf dem Spiele steht als das irdische Wohlergehen.“

Bücherschau

Wilhelm Hünermann: Hermann Josef, der Mönch von Steinfeld. Verlag der Buchgemeinde, Bonn. Preis 4.— Mark.

Den seligen Hermann Josef, den liebenswerten Prämonstratensermonch aus dem Eifelkloster Steinfeld, der von etwa 1150 bis zum Jahre 1235 lebte, kennen sicherlich viele Katholiken dem Namen nach. Zumal die Legende vom Apfelwunder lebt im Volk. Aber wieviele kennen tiefer diesen echten deutschen Volksheiligen, der in einer innig-zarten Gottes- und Marienminne sein leidbewegtes Leben verglückte? Hier kommt Wilhelm Hünermanns Buch als willkommene Gabe. In ihm ist kein langweiliger Heiligenbiograph am Werk, sondern ein Erzähler, der frisch seine Aufgabe anpackt, der auch der Fröhlichkeit und dem Humor keineswegs abgeneigt ist und der bei allem geschichtlichen Verantwortungsbewußtsein ein Lebens- und Charakterbild zu zeichnen vermag, daß auch dem heutigen Menschen und der heutigen Jugend zumal die fesselnde Gestalt eines heiligmäßigen Menschen vor der Seele aufwächst und nicht die tote, vom Staub der Jahrhunderte bedeckte Figur eines historischen Mönches. Dazu wird in dem Buche, dessen Geschehen in schicksalsreicher Zeitenwende spielt, viel deutsches Wesen und deutsches Schicksal lebendig. Hünermanns Werk ist ein ausgezeichnetes Jugend- und Volksbuch. Seine einzelnen Kapitel eignen sich auch vorzüglich zur Lesung in der Familie.

Alfred Beer: Heinrich, Herrscher und Heiliger. Verlag Herder, Freiburg i. B. 240 Seiten. In Leinen 3,20 Mk.

Ein Buch vor allen Dingen für unsere Jugend, etwa vom 13. Lebensjahre ab. In einer sanften erzählerischen Verkürzung, die aber nirgends sich gegen den geschichtlichen Kern der Dinge vergeht, läßt Alfred Beer das Leben des großen deutschen Königs Heinrich II. (1002—1024) vorüberziehen. Unsere Jugend lernt in diesem Buche, das frisch, lebendig und nirgends langweilig geschrieben ist, vor allen Dingen die Tatsache, daß deutsche Vaterlandsliebe, soldatische Tapferkeit und staatsmännische Führerqualitäten sehr wohl mit christlicher Ueberzeugungstreue, christlicher Frömmigkeit und christlicher Tatkraft unter einem Dache wohnen können. Kirche und Vaterland sind keine sich ausschließenden Begriffe, Lebenstätigkeit und christlicher Glaube keine in Feindschaft voneinander geschiedenen Daseinsebenen. Der heilige König der Deutschen aus dem 11. Jahrhundert hat unserer Jugend auch heute noch viel zu sagen.

Maria Veronika Kubatscher: Tiroler Legende. Verlag Herder, Freiburg i. Br. In Pappband 2.— Mk.

Der wesentliche Inhalt des Büchleins ist ein Lebensbild der hl. Notburga. Hinein flechten sich der Zauber der Legende und frühe Kindheitserinnerungen der Dichterin. Das alles wird in einer volknahen, warmherzigen Sprache erzählt. Mathilde Jangerle steuerte zu dem Büchlein vier zarte, schön empfundene Bilder bei. Ein Büchlein, das sich auch sehr zu Geschenkzwecken eignet.

Heinrich Auer: Heinrich Hansjakob. Ein Beitrag zu seinem Leben und Wirken. Caritasverlag, Freiburg i. Br.

Heinrich Auer ist auch bei uns im Ermland kein Unbekannter. Seit Jahren schon kommt er des öfteren aus dem Freiburger Berthmannshaus in unsere Heimat und hilft das weite Feld der christlichen Caritas mitbestellen. Nun legt er uns eine Schrift vor, die den Freunden des berühmten Schwarzwaldpfarrers Hansjakob willkommen sein wird. In knapper Form werden Leben und literarisches Schaffen des volkstümlichen priesterlichen Streiters umrissen, wobei leidenschaftslos Licht und Schatten, wie es Wahrheit und historische Treue erfordern, verteilt werden und keineswegs der Versuch gemacht wird, die kantige Originalität und Knorrigkeit Hansjakobs zu Gunsten einer frommen Schauffassade zu glätten. Der Schwerpunkt von Hansjakobs literarischer Wirksamkeit liegt ohne Zweifel in der von ihm gegebenen Volks- und Sittenkunde. Er hat sich durch seine lebensechten, unerschrockenen und ungeschminkten Schilderungen Schwarzwälder Bauernums ein bleibendes Denkmal gesetzt. Zu seinen Büchern, in denen dieses Volkstum lebt, wird man auch heute noch gerne und mit Genuß greifen. — Wertvoll an Auers Schrift dünkt uns nicht zuletzt auch der sorgfältig zusammengestellte bibliographische Anhang, in dem alle literarischen Neuzeugungen Hansjakobs, alle Uebersetzungen in fremde Sprachen, alle Schriften über und gegen Hansjakob und schließlich alle Nekrologe auf ihn unter Angabe der Quelle verzeichnet sind. — Die Schrift besitzt als Sonderdruck aus einem bibliophilen Jahrbuch auch äußerlich ein schönes Kleid.

Sinn und Herrlichkeit der Sakramente.

Dieses Thema behandelt Eugen Walter in einer Schriftenreihe des Verlages Herder-Freiburg. Es liegen uns folgende Bücher vor: „Zu den Herrlichkeiten der Taufe“ (1,60 Mk.) — „Die Eucharistie, das Sakrament der Gemeinschaft“ (1,40 Mk.) — „Das Siegel der Veröhnung“ (2.— Mk.) — „Das Siegel des lebendigen Gottes“ (1,60 Mk.) — „Die Herrlichkeit der christlichen Ehe“ (1,40 Mk.). Was in diesen Bändchen über Taufe, Buß- und Altarsakrament, Firmung und Ehe gesagt wird, gehört trotz der knappen, zusammengedrängten Form mit zum Besten, was in den letzten Jahren zum Thema „Sakramente“ geschrieben worden ist. Klarheit und Tiefe zeichnen die Schriften Walters aus. In ihnen ist auch dem denkenden Laien, der über wenig Zeit und Geld für theologische Lektüre verfügt, die Gelegenheit geboten, von den ausgefahrenen Geleisen einer erbaulichen und moralischen Betrachtungsweise herunterzukommen und sich in ein sakramentales Bewußtsein hineinzuarbeiten, das nicht nur einen sittlichen Heilszweck kennt, sondern in dem Christus Anfang, Mitte und Ende ist und in dem die übernatürliche Herrlichkeit des Christen ausstrahlt.

Gerh. Schöpf.

Ein einzigartiges Laienapostolat

In Narberth, einer Stadt in dem nordamerikanischen Staat Pennsylvania, erfanden einige Katholiken ein einzigartiges Plan, um die Lehre der katholischen Kirche unter Nichtkatholiken zu verbreiten. Kleine Botschaften, die in höflichem, sachlichem, positivem Ton einen katholischen Glaubensbegriff, eine Formel oder dergleichen erläuterten, nur so lang, daß sie in knapp drei Minuten gelesen werden konnten, wurden mit der Post an 500 nichtkatholische Familien gesandt, einmal in jedem Monat. Ihr Plan fand in der Stadt sofortigen starken Widerhall, so daß die Gründer dieses Apostolats sich entschlossen, ihren Dienst auch über die Grenzen ihrer Stadt hinaus auszudehnen. Die katholischen Zeitungen erklärten sich bereit, ihre kleinen Informationen zu drucken; auch bei dem Klerus und den katholischen Organisationen fanden sie Unterstützung. Bald wurde in andern Städten ihre Anregung aufgenommen, und es entstanden ähnliche Gruppen. Selbst in die Weltpresse fand das Apostolat Eingang. Im Jahre 1934 erbot sich ein Schriftleiter der West Virginia, die Informationen einmal in der Woche abzurufen. Sie fanden einen überraschenden Beifall beim ganzen nichtkatholischen Lesepublikum der Zeitung. Heute kann das Apostolat sein 10jähriges Bestehen feiern. Es besitzt Gruppen in 29 Staaten, Kanada und Britisch-Westafrika. Die Botschaften werden in Narberth abgefaßt und gedruckt und an 14 000 nichtkatholische Familien

gesandt. Durch 59 andere Gruppen werden sie regelmäßig 152 nichtkatholischen Zeitungen zugeleitet, die eine Gesamtauflage von über 1 Million besitzen.

Der Caritas-Verband in Freiburg hat ein kleines Gebetbuch für die in Deutschland tätigen italienischen Arbeiter verfaßt, das die Meßgebete auf lateinisch und italienisch und die wichtigsten Gebete des Alltags auf italienisch und deutsch enthält.

Ein schönes Motto. Die erste Botschaft, die der neuernannte Erzbischof von New York, Mgr. Francis Spellman, nach seiner Ernennung äußerte, hatte folgenden Wortlaut: „Ich will alles geben und mein Bestes tun. Ich will beten und arbeiten — beten, als ob alles von Gott abhinge, arbeiten, als ob alles von mir abhinge.“

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpfl, Braunschweig, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung: August Scharnowski Braunschweig. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland, B. 2, Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Braunschweig, D. A. 1. Vierteljahr 1939 = 30 010; davon „Erml. Kirchenblatt“ 24 150, „Ausgabe für Königsberg“ 2190, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3670. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunschweig, Langgasse 22.

Zeitungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inserate kosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratenteil. — Schluß der Anzeigen-Nachnahme Montag.

Zur ersten hl. Kommunion

finden Sie in großer Auswahl:

Steh- und Hängekreuze in Holz und Metall
Figuren in Holz und Terrakotta
Leuchter in Messing und Nickel
Wachskerzen in allen Größen
Weihkessel: — Keramik und Messing
Rosenkränze — Holz und Perlmutter
Bücher, Bilder und Halsschmuck

A. van Blericq, Marienburg Westpr.
 Nedere Lauben 4 Telefon 2703

Für mein Sohn, selbst. Dam. u. Herr.-Brill., juhe ich kath. Lebensgefährtin. Kolleg. od. w.che. d. Lust z. Beruf hat, im Alt. b. z. 25 J. Etw. Verm. erw., d. n. Bed. Zuzchr. m. Bild u. n. Ang. u. Nr. 406 a. d. Erml. Kirchl.

Schneiderin, 38 J. alt, wünscht **Heirat** m. kath. Herrn (statl. Ercheing.) in sicher. Stellung bis zu 55 J. Zuzchr. unter Nr. 397 an das Ermländische Kirchenbl. Braunschweig erbeten.

Heirat wünscht kath. Dame in selbständ. Beruf, 39 J. alt, gt. Ercheing, gr. vollschlank, aus gt. Familie, m. kath. Herrn in sicher. Stellung. Zuzchr. unter Nr. 398 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Jung. Mann, fath., 25 Jahr. alt, wünscht ein nett. kath. Mädchen im Alter von 18 b. 24 J. zwecks **Heirat** fennenzulern. Beruf Kaufmann. Zuzchr. erbeten unter Nr. 388 a. d. Erml. Kirchenblatt Braunschweig.

Jungesellin im Beruf, 40 J. alt, jung. ausseh., mit groß. Vermög. u. Aussteuer, des Alleinlebens müde, wünscht sich **Lebenskameraden** einen kath. Zuzchrift. m. Bild unt. Nr. 401 an das Ermländische Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Jg. Mann, fath., 29 J. alt, mit eigen. Existenz, sich. Monatsgeh., üb. 2500 Mk. bar, wünscht kathol. wirtschaffl. Mäd. **Heirat** v. 22-27 J. zw. fennenzulern. Meldung mit Bild unter Nr. 400 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Schlosser, fath., 1,70 gr., 27 1/2 J. alt, in Elbing tätig, Lebensstellg., gt. Ercheing, wünscht ein nettes kath. Mädchen b. z. 24 J. zwecks **spät. Heirat** u. etw. Verm. erw. Nur ernstg. Zuzsch. m. Bild u. Nr. 396 a. d. Erml. Kirchl. Braunschg. erb.

Zuverl., erfahren., kinderliebe fath. **Hausangestellte**, die in Küche u. Wohnung vollk. selbst. arbeitet, f. mod. Stadthaushalt bald od. später gesucht. Angeb. m. Angabe v. Empfehl. u. Einreichung von Zeugnissen unt. Nr. 392 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Ich suche v. sof. od. zum 1. Juli eine kinderliebe, ordentl. kathol. **Hausdchter** für unsern Geschäftshaus. Hilfe vorh. Alt. wenigstens 16 J. Weid. m. kurz geschr. Lebensl. erb. an Fr. Margar. Hausmann, Christburg, Markt 31.

Für Stadthaus. in Allenst. wird **Mädchen** alt. kinderlieb., tüchtiges kath. mit Kochkenntnissen gesucht. Bemerk. unt. Nr. 399 a. d. Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Ich suche v. sof. od. 1. 7. 39 eine tüchtige, saubere, kinderliebe fath. **Stübe u. Hausangestellte**. Bew. m. Bild u. Zeugnisabsch. sind zu richt. an Frau Berta Drossel, Treuburg, Adolf Hitler Platz 52.

Jg. fath. Mäd. 19 1/2 J. alt, Beamtenochter, als **fuchst Stelle** Hausdchter zum 1. 8. od. 15. 8. Ein. Kochkenntn. u. Bürokennntn. vorh. Zuzchr. erb. unt. Nr. 395 an das Ermländ. Kirchenbl. Braunschweig.

Rath. Stübe zur Führung ein. Haush. m. 2 Kind. im Alt v. 13 u. 3 1/2 J. zum 15. 6. od. 1. 7. gesucht. Bew. m. Zeugnisabschriften erbittet Frau Krause, Allenstein, Richthofenstr. 26.

Ich suche eine zuverl., fath. kinderlieb. **Stübe** oder **Hausgehilfin** mit Kochkenntn. f. 5-Personenhaus. z. 1. od. 15. Juli. II. Hilfe vorh. Bewerb. m. Zeugnisabschr. u. evtl. Bild an Frau Dr. Fischer, Königsberg Fr., Ratskinder 25.

Die Stellungsuchenden erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsverfahren eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen bitten wir keine Originalzeugnisse beizufügen! Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.

Das Fest d. hl. Johannes wird **in Jonkendorf** am **Sonntag, 18. Juni**, gefeiert Das Pfarramt.

Exsequiarum Ordo **Dioecesis Warmiensis** Preis 2.65 RM (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländ. Kirchenblattes, Braunschweig, Langgasse 22

Vor-Katechismus der Diözese Ermland

zur Vorbereitung der Kinder auf die Frühkommunion. **Stck. 15**

Zu beziehen durch den Verlag des Erml. Kirchenblattes Braunschg.

Bereitet die Herzen

Plan und Vortragsmaterial für Arbeitsgemeinschaften von Müttern der Erstkommunikanten, herausgegeben von Frau C. Schmauch.

Preis: 1.50 Mk. (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländischen Kirchenblattes, Braunschweig, Langgasse 22

Blondine, Lehrerstoht. v. Lande, fath., 25 J. alt, 1,60 gr., schlank, 15 000 Mk. Barverm. u. gt. Ausst., reine Vergangenheit, wünscht auf die. Wege ein. kath. soltd. Herrn zw. **spät. Heirat** fennenzulern. In Frage komm. nur Beamte od. Wehrmachtangeh. Nur ernstgem. Bildzuzchrift. u. Nr. 404 a. d. Erml. Kirchl. Brbg. erb.

Einheirat in eine neuzeitl. eingericht., gutgeh. Gaitwirtsch. m. Kolonialw. u. Saalbetrieb, wird soltd., tücht., fath. Kaufm. gebot. im Alt. v. 40-50 J. Größ. Vermög. erw., jedoch nicht Beding. Zuzchr. m. Bild u. Nr. 402 a. d. Erml. Kirchl. Brbg. erb.

Berufstät. fath. Beamtenochter, 21 J. alt, dunkel, 1,72 gr., eigen. Heim, gt. Ausseh. u. sehr gt. Vergangh., wünscht ein. kath. Herrn b. z. 30 J. fennenzulern. Wehrzw. **Heirat** machtangeht. od. Beamter bevorz. Zuzsch. m. Bild u. Nr. 394 a. d. Erml. Kirchl. Brbg. erb.

Berufstät. Mäd. 35 J. alt, gut ausseh., wünscht sich m. fth. Herrn pass. Alt. i. fest. Stell. u. m. gut. Char. **verheiraten**. Am liebst. zu Bildzuzchr. u. Nr. 391 a. d. Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Bauer v. 53 Morg., 30 J. alt, fath., 1,70 gr., wünscht **bald. Heirat** zw. die Bekannsch. ein. nett. fath. kl. Landwirtsch. b. zu 28 J., die Lust u. Liebe z. Landw. hat. Verm. v. 1000 Mk. erw. Reg. Bez. Gumbinn. bevorz. Nur ernstgem. Zuzchr. m. Bild u. Nr. 403 a. d. Erml. Kirchl.

Witwer, 47 J. alt, mit 4 Kind., 16, 13, 11 u. 10 J. alt, Besitz. ein. 30 Morg. gr. Wirtsch., sucht fath. vermögende **bald. Heirat** Dame zw. fennenzulern. Zuzchr. unt. Nr. 389 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Wo findet ein Gutsinspektor Heimat d. **Einheirat?** Ich bin 35 J. alt, fath., 1,70 gr., blond, gute Erscheinung und Vergangenheit, 8000 Mk. erspart. Nur ernstgem. Zuzchrift. m. Bild (wird zurückgesandt) unt. Nr. 405 an das Erml. Kirchl. Braunschweig erb.